UEBER DIE SEXUELLE FRAGE

Lev N. Tolstoj, Vladimir G. Čertkov

Graf Leo Tolstoi.

Ueber die Sexuelle Frage.

Berlin
Neuer Volksbücher-Verlag.

[Nikolaevič]

Graf Leo Tolstoi

Ueber die Sexuelle Frage.

Berlin
Neuer Volksbücher-Verlag.
[um 1907]

„Keine Art menschlicher Verbrechen gegen das moralische Gesetz werden von den Menschen gegenseitig so sehr verborgen, wie die durch den Geschlechtstrieb hervorgerufenen. Auch giebt es kein Verbrechen gegen das moralische Gesetz, das so sehr allen Menschen gemeinsam ist und sie in den verschiedensten und furchtbarsten Formen ergreift, wie das sexuelle. Es giebt kein Verbrechen gegen das sittliche Gesetz, das die Menschen mit so verschiedenen Augen betrachten, indem die einen eine gewisse Handlung für eine furchtbare Sünde halten, die andern aber dieselbe Handlung für eine Bequemlichkeit oder einen gewöhnlichen Genuß ansehen, wie das geschlechtliche Verbrechen. Es giebt ferner kein anderes Verbrechen, dessen Beurteilung das sittliche Niveau des Menschen so richtig zum Ausdruck bringt, und es giebt schließlich kein Verbrechen, das für die Einzelmenschen sowohl, wie für den Fortschritt der gesamten Menschheit so verderblich ist"

L. N. Tolstoi.

Von der Redaktion.

Eine Sammlung von Bruchstücken aus den Schriften eines Denkers, das wie das vorliegende zwar eine bestimmte Frage berührt, aber von den verschiedensten Quellen herstammt und die verschiedensten Stimmungen und Perioden der Geistesentwickelung des Verfassers zum Ausdruck bringt, kann selbstverständlich nicht durch jene Vollständigkeit, Proportionalität und Aufeinanderfolge der Auslegung ausgezeichnet sein, wie wir sie von einem genau ausgearbeiteten litterarischen Werke zu erwarten gewohnt sind. Für den oberflächlichen oder feindlich gestimmten, mit der inneren Grundlage der Lebensauffassung des Verfassers unbekannten Leser, oder für einen, der über diese Frage niemals ernst nachgedacht hat, bieten solche Kompilationen unvermeidlich scheinbare Widersprüche und Unmöglichkeiten, namentlich wenn der Verfasser ein wirklicher Denker ist, d. h. ein Mensch, dessen Lebensauffassung vorwärtsschreitet und nicht auf einem und demselben Punkte stehen bleibt. Es giebt aber noch

eine andere Kategorie von Lesern, — und gerade diese haben wir bei der Herausgabe dieser Sammlungen im Auge, — die an die erörterte Frage ernst und aufrichtig herangehen, ohne die vorgefaßte Absicht ihre früheren persönlichen Ansichten unter allen Umständen zu wahren, sondern mit dem einzigen Wunsch, sich objektiv in der Frage zurechtzufinden und ihre frühere Stellungnahme zu derselben zu verändern, wenn es die Wahrheit fordert. Solche Leser werden beim Eindringen in das Wesen der hier erörterten Gedanken durch die wörtlichen Ungenauigkeiten oder rein äußerlichen Widersprüche des Ausdrucks, die wegen des Charakters solcher aus Bruchstücken und Einzelgedanken für den Druck meistenteils gar nicht bestimmten Kompilationen unvermeidlich sind, sich nicht verwirren lassen. Und nur solche Leser, welche den Gedanken des Verfassers nicht im schlechteren, sondern im besseren, für ihn am meisten vorteilhaften Lichte zu verstehen bestrebt sind, können aus dem Lesen dieser Schrift wahre Befriedigung und wirklichen Nutzen erlangen.

So sind beispielsweise in dieser Sammlung Bruchstücke anzutreffen, in denen die Ehe direkt empfohlen wird, neben solchen, in welchen der Verfasser sie vollständig verneint. Und doch liegt kein Widerspruch in diesen zwei verschiedenen Auffassungen der Ehe, wenn man nur die Vorstellung des Verfassers von den verschiedenen Entwickelungsstufen des menschlichen Bewußtseins im Auge behält. Schon im Nachwort zur Kreutzersonate hat der aufmerksame

Leser die Möglichkeit, das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Ansichten mit genügender Klarheit zu erkennen. Einige Jahre nach dem Erscheinen dieser Schrift antwortete Lew Nikolajewitsch auf die Frage darüber, wie er diese zwei Auffassungen über die Ehe vereinbart, in unserer Anwesenheit etwa wie folgt: „Sowohl das eine als auch das andere ist richtig: alles hängt von der Entwickelungsstufe ab, auf welcher der Mensch steht. Ist ein Mensch von einem unüberwindbaren Bedürfnis nach dem ehelichen Leben ergriffen, so wird er freilich besser thun, wenn er, anstatt sich Ausschweifungen oder unnatürlichen Lastern zu ergeben, eine Ehe eingehen wird, um gemeinschaftlich mit seinem Gatten seine häusliche und gesellschaftliche Bestimmung zu erfüllen. Ist er aber im stande sich ganz dem Dienste Gottes und der Menschen bei vollständiger Verleugnung seines Selbst zu ergeben, so wird die Ehe für einen solchen Menschen zweifellos ein Niedergang und Hindernis sein, ebenso wie es für die Feldarbeiter, die über alle ihre Gliedmaßen frei verfügen, ein Hindernis wäre, wenn sie sich mit Stricken paarweise zusammenbinden würden."

Ebenso einfach und leicht werden, wie uns scheint, auch alle anderen Zweifel gelöst werden, die beim Lesen dieses Buches entstehen können, wenn der Leser wirklich die Lösung derselben wünschen wird.

Wiewohl wir diese Sammlung unter dem gemeinschaftlichen Titel „Die sexuelle Frage" herausgegeben, so haben wir nichts destoweniger einige Bruchstücke aufgenommen, die, streng genommen, die

Grenzen dieser Ueberschrift überschreiten, wie beispielsweise einige Gedanken über die Männer- und Frauenarbeit, über die Bestimmung der Frau u. s. w. Wir thaten es darum, weil wir diese Gedanken, die doch einen gewissen indirekten Zusammenhang mit dem allgemeinen Inhalt der Sammlung haben, an dieser Stelle für angemessener halten, als irgendwo sonst.

Wir halten es für notwendig, auch hier den Vorbehalt zu machen, daß die Verantwortung für die Ordnungsreihe der hier angeführten Bruchstücke einzig und allein auf uns fällt, da der Verfasser diese Gedanken bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen, und nicht die Absicht gehabt hat, sie in einem Sammelwerke zusammenzufassen. Er hat uns nur das Recht dieselben nach eigenem Gutdünken zu benutzen gewährt. Wir unsererseits gehen an jede neue Ausgabe solcher Sammlungen seiner Gedanken mit um so größerer Freude heran, als wir aus den an uns von allen Seiten gelangenden Beifallsstimmen wohl wissen, in welchem Maße diese Ausgaben einem wirklichen seelischen Bedürfnisse vieler und vieler Leser entgegen kommen.

W. Tschertkow.

Christchurch, 11. Aug. 1901.

Nachtrag zur Kreutzer-Sonate.

Ich erhielt und erhalte viele Briefe von mir ganz unbekannten Personen, welche mich bitten, in deutlichen einfachen Worten zu erklären, was ich über den Gegenstand meiner Erzählung die „Kreutzersonate" denke. Ich will den Versuch machen, es zu thun, d. h. in kurzen Worten das Wesentliche zum Ausdruck zu bringen, was ich in jener Erzählung sagen wollte, sowie die Schlußfolgerungen, die man aus derselben ziehen kann.

Ich wollte erstens sagen, daß sich in allen Schichten unserer Gesellschaft die Ueberzeugung gebildet hat, die noch von der falschen Wissenschaft unterstützt wird, daß der geschlechtliche Verkehr für die Gesundheit notwendig ist, sodaß auch der geschlechtliche Verkehr außerhalb der Ehe, da doch letztere nicht immer möglich ist, eine vollständig natürliche und erlaubte Handlung ist. Diese Ueberzeugung ist eine so allgemeine und feste geworden, daß die Eltern auf Rat der Aerzte den Geschlechtsverkehr für ihre Kinder einrichten, daß die Regierungen, deren einziger Sinn doch in der Sorge um den sittlichen Wohlstand ihrer Bürger bestehen sollte, die Buhlerei bewerkstelligen, d. h. eine ganze Zunft von Frauen, welche an Leib und Seele zur Befriedi-

gung der angeblichen Bedürfnisse der Männer zu Grunde gehen, regulieren, während sich die Unverheirateten mit vollkommen ruhigem Gewissen den Ausschweifungen hingeben.

Und nun wollte ich sagen, daß es nicht gut ist, — denn es kann nicht gut sein —, daß für die Gesundheit der einen Menschen die anderen an Leib und Seele verkümmern, ebensowenig, wie es gut sein könnte, daß die einen Menschen für ihre Gesundheit das Blut der andern trinken sollten.

Man soll sich darum dieser Verwirrung und diesem Betrug nicht hingeben. Man soll daher zuerst den unsittlichen Lehren, mögen sie von noch so vielen angeblichen Wissenschaften unterstützt sein, keinen Glauben schenken; zweitens soll man verstehen, daß die Pflege eines derartigen geschlechtlichen Verkehrs, bei welchem die Menschen sich von allen möglichen Folgen desselben, den Kindern, freimachen oder die ganze Last dieser Folgen auf die Frau abwälzen, oder die Möglichkeit der Geburt der Kinder verhindern, — daß ein solcher geschlechtlicher Verkehr ein Verbrechen gegen das einfache Gebot der Sittlichkeit, eine Niederträchtigkeit ist, und daß die Unverheirateten es nicht thun dürfen, wenn sie nicht niederträchtig leben wollen.

Um sich aber enthalten zu können, müssen sie eine natürliche Lebensweise führen: Im Essen und Trinken Maß halten, Fleischkost vermeiden und arbeiten (nicht Sportarbeit, sondern eine ermüdende, zweckmäßige Arbeit), noch mehr aber den Verkehr mit

fremden Frauen auch in den Gedanken nicht zulassen, ebenso wie jeder Mensch die Möglichkeit eines geschlechtlichen Verkehrs mit seiner Mutter, seinen Schwestern, Verwandten, den Frauen seiner Freunde nicht zuläßt.

Der Beweise, daß die Enthaltsamkeit möglich und für die Gesundheit minder gefährlich und schädlich ist als die Ausschweifung, wird jeder Mann Hunderte um sich herum finden.

Das ist das erste.

Das zweite ist Folgendes: In unserer Gesellschaft ist die eheliche Untreue infolge der Auffassung des Liebesverkehrs nicht nur als einer notwendigen Bedingung der Gesundheit und als eines Genusses, sondern auch als einer poetischen und erhabenen Seligkeit des Lebens die gewöhnlichste Erscheinung geworden (im Bauernstand ganz besonders wegen des Soldatendienstes).

Ich denke, daß es nicht gut ist, und daß man es nicht thun darf.

Daß man es aber nicht thue, dazu ist notwendig, daß sich die Ansicht über die fleischliche Liebe verändere, daß die Männer und Frauen durch die Familie sowohl, wie durch die öffentliche Meinung so erzogen werden, daß sie vor wie nach der Heirat die Verliebung*) und die damit verknüpfte fleischliche Liebe nicht als einen poetischen und erhabenen Zustand an-

*) Im russischen Original gebraucht Tolstoi das Wort wlublenje, das nur durch das Wort „Verliebung" im Deutschen wiederzugeben ist.

sehen, wie es jetzt der Fall ist, sondern als einen den Menschen erniedrigenden Zustand, und daß der Ehebruch von der öffentlichen Meinung mindestens ebenso geahndet werde, wie jeder andere Betrug, nicht aber, daß er, wie es jetzt der Fall ist, in Romanen, Versen, Liedern, Opern u. s. w. besungen wird.

Das ist das zweite.

Das dritte ist Folgendes: In unserer Gesellschaft hat die Geburt der Kinder infolge eben derselben falschen Bedeutung, die der fleischlichen Liebe beigemessen wird, ihren Sinn verloren und ist, anstatt Zweck und Rechtfertigung ehelichen Lebens zu sein, das Hindernis zur angenehmen Fortsetzung der Liebesgemeinschaft geworden, sodaß außerhalb wie innerhalb der Ehe auf Rat der Aerzte Mittel Verbreitung finden, die der Frau die Möglichkeit nehmen Kinder zu gebären, oder die Fortsetzung des Eheverkehrs zur Zeit der Schwangerschaft und der Stillung des Kindes ist zur Gewohnheit und Sitte geworden, was früher nicht vorkam und auch jetzt in den patriarchalischen Bauernfamilien nicht vorkommt. Das ist, denke ich, nicht gut.

Es ist nicht gut, daß man Mittel gegen die Kinderzeugung anwendet, erstens weil es die Menschen von den Sorgen und Mühen um die Kinder, die das Sühneopfer für die fleischliche Liebe sind, befreie, und zweitens, weil es einer dem menschlichen Gewissen widerwärtigsten Handlung gleichkommt, dem Morde. Die Unenthaltsamkeit während der Schwangerschaft und der Stillung der Frau ist nicht gut, weil sie die

körperlichen und noch mehr die seelischen Eigenschaften zu Grunde richtet. Daraus ergiebt sich, daß man das nicht thun darf. Damit man aber das nicht thue, muß man begreifen, daß die Enthaltsamkeit, die eine unumgängliche Notwendigkeit der menschlichen Würde im ehelosen Zustande ist, in der Ehe eine noch größere Pflicht ist.

Das ist das dritte.

Das vierte ist Folgendes: In unserer Gesellschaft, in welcher die Kinder entweder ein Hindernis zum Liebesgenuß, oder ein unglücklicher Zufall, oder schließlich, nachdem sie geboren, eine Art Genuß sind, werden sie nicht mit Aussicht auf jene Aufgaben des menschlichen Lebens, die ihnen als vernünftigen und lebenden Wesen bevorstehen, erzogen, sondern mit Aussicht auf jene Genüsse, die sie den Eltern bringen können. Die Kinder der Menschen werden daher wie die Kinder der Tiere erzogen, so daß die Hauptsorge der Eltern nicht darin besteht, sie zu einer des Menschen würdigen Thätigkeit zu erziehen, sondern darin (worin die Eltern auch durch die falsche Wissenschaft, die Medizin, unterstützt werden), um sie am besten zu ernähren, ihren Wuchs zu steigern, sie rein, zart, satt, schön zu machen (wenn das in den niederen Klassen nicht gethan wird, so ist es nur der Not wegen, während die Ansicht hier eine und dieselbe ist). So entsteht bei den verzärtelten Kindern ebenso wie bei allen überfütterten Tieren unnatürlich rasch die unüberwindliche Sinnlichkeit, welche für diese Kinder im jugendlichen Alter die Ursache der furchtbarsten

Qualen ist. Der Putz, das Lesen, die Schauspiele, die Musik, die Tänze, das süße Essen, die ganze Lebenseinrichtung, von den Bildern auf den Schachteln an bis zu den Romanen und Erzählungen und Poesien, entflammen diese Sinnlichkeit noch mehr, so daß die furchtbarsten Geschlechtslaster und Krankheiten die gewöhnlichsten Bedingungen der Kinderentwickelung geworden sind und sich häufig auch bis in das reife Alter hinein fortpflanzen. Ich denke nun, daß es nicht gut ist. Man solle darum aufhören, die Kinder der Menschen so zu erziehen, wie die Kinder der Tiere und der Erziehung der menschlichen Kinder andere Ziele stecken als einen schönen wohlgenährten Körper.

Das fünfte ist Folgendes: In unserer Gesellschaft, wo die Verliebtheit zwischen dem jungen Manne und der jungen Frau, die doch schließlich die fleischliche Liebe zu ihrer Grundlage hat, zum höchsten poetischen Zweck der menschlichen Bestrebungen erhoben worden ist, wie dies auch die gesamte Kunst und Dichtung unserer Gesellschaft beweist, verwenden die jungen Männer die beste Zeit ihres Lebens darauf, um sich die besten Objekte der Liebe, sei es in Form eines Liebesverhältnisses oder in Form einer Ehe zu verschaffen, die Frauen und die Mädchen darauf, um die Männer zum vorübergehenden Verhältnis oder zur Ehe anzulocken.

Darum werden die besten Kräfte der Menschen nicht nur für eine unproduktive, sondern eine schädliche Arbeit verwendet. Davon rührt der meiste

Luxus unserer Zeit her, der Müßiggang der Männer und die Unverschämtheit der Frauen, die es nicht verschmähen, die die Sinnlichkeit reizenden Körperteile, gemäß den Moden der ausschweifenden Frauen bloszustellen.

Und ich denke, daß das nicht gut ist.

Es ist dies darum nicht gut, weil die Erreichung des Zieles der Gemeinschaft außerhalb oder innerhalb der Ehe mit dem Gegenstande seiner Liebe, so poetisch es auch verklärt werden mag, ein des Menschen unwürdiges Ziel ist, ebenso wie das Ziel der Erlangung einer süßen und reichhaltigen Nahrung des Menschen unwürdig ist, wenn es auch vielen Menschen als die höchste Seligkeit erscheint.

Man sollte darum aufhören zu denken, daß die fleischliche Liebe etwas besonders Erhabenes sei, sondern sollte begreifen, daß das des Menschen würdige Ziel, sei es der Dienst der Menschheit, des Vaterlandes, der Wissenschaft, der Kunst (von dem Dienste Gottes gar nicht zu sprechen), durch die Gemeinschaft mit dem Gegenstande der Liebe innerhalb oder außerhalb der Ehe nicht nur nicht erreicht wird, sondern daß die Verliebung und die Liebesgemeinschaft (man mag noch so sehr bestrebt sein, in Prosa und Versen das Gegenteil zu beweisen) niemals die Erreichung des des Menschen würdigen Zieles erleichtert, sondern immer erschwert.

Das ist das fünfte.

Das ist nun das Wesentliche, was ich sagen wollte und in meiner Erzählung gesagt zu haben

glaubte. Und es schien mir, daß man vielleicht darüber streiten kann — wie man das Uebel, auf welches diese Gedanken hinwiesen, abschaffen sollte, daß aber die Richtigkeit derselben nicht in Frage gestellt werden könnte. Es schien mir, daß man diesen Grundgedanken zustimmen muß, erstens, weil sie mit dem Fortschritt der Menschheit, welcher sich von der Zügellosigkeit zur immer größeren Keuschheit entwickelt, sowie mit dem moralischen Bewußtsein, mit unserem Gewissen, das immer die Ausschweifung verdammt und die Keuschheit hochschätzt, übereinstimmen, und zweitens, weil diese Grundgedanken die unumgängliche Schlußfolgerung aus der Lehre des Evangeliums sind, die wir entweder bekennen oder jedenfalls unbewußt als die Grundlage unserer Vorstellungen von der Sittlichkeit anerkennen.

Es geschah aber etwas anderes.

Niemand hat zwar die Grundgedanken direkt bestritten, daß man vor und nach der Ehe nicht ausschweifen, daß man die Geburt des Kindes nicht künstlich verhindern, daß man nicht aus den Kindern ein Objekt des Genusses machen, und die Liebesgemeinschaft nicht als das Allerhöchste ansehen dürfe, — niemand mit einem Worte streitet darüber, daß die Keuschheit besser als die Ausschweifung ist. Man sagt aber: „Wenn die Ehelosigkeit besser ist als die Ehe, so ist es doch klar, daß die Menschen das thun dürfen, was besser ist. Werden aber die Menschen so handeln, so werde das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen, die Vernichtung des Menschen-

geschlechts könne aber nicht das Ideal desselben sein." Doch abgesehen davon, daß die Vernichtung des menschlichen Geschlechtes kein neuer Begriff für die Menschen unserer Welt ist, sondern für die religiösen Menschen ein Glaubensdogma und für die wissenschaftlichen Menschen das unumgängliche Resultat ihrer Beobachtungen über die Temperaturerniedrigung der Sonne bildet, so liegt in diesem Einwand ein großes weit verbreitetes und altes Mißverständnis. Man sagt: „Wenn die Menschen das Ideal der vollständigen Keuschheit erreichen werden, werden sie vernichtet werden, und darum sei dieses Ideal ein falsches." Diejenigen aber, die so sprechen, verwechseln absichtlich oder unabsichtlich zwei verschiedene Dinge — die Vorschrift und das Ideal.

Die Keuschheit ist nicht eine Regel oder eine Vorschrift, sondern ein Ideal, oder vielmehr eine Bedingung desselben. Das Ideal ist aber nur dann ein Ideal, wenn die Verwirklichung desselben nur in der Idee, in dem Gedanken möglich ist, wenn es nur in der Unendlichkeit erreichbar ist, und wenn darum die Möglichkeit der Annäherung an dasselbe eine unendliche ist. Wenn das Ideal nicht nur erreichbar wäre, sondern wir uns die Verwirklichung desselben auch nur vorstellen könnten, so würde es ja aufhören, ein Ideal zu sein. Ein solches Ideal ist das Ideal Christi — die Herstellung des Gottesreiches auf Erden, das von den Propheten verkündete Ideal der Zeit oder des Zeitalters, wo die Menschen ihre Schwerter in Grabeisen umschmieden, wo der Löwe

zusammen mit dem Lamm leben, und wo alle Wesen durch die Liebe vereinigt sein werden. Der ganze Sinn des menschlichen Lebens besteht in der Bewegung, in der Richtung nach diesem Ideal; das Streben nach dem christlichen Ideal in seiner Vollständigkeit, sowie nach der Keuschheit als einer Bedingung des Ideals, schließt nicht nur die Möglichkeit des Lebens nicht aus, sondern die Abwesenheit des christlichen Ideals würde vielmehr den Fortschritt und folglich auch die Möglichkeit des Lebens selbst vernichten.

Die Behauptung, daß das menschliche Geschlecht aufhören werde, wenn die Menschen mit allen Kräften nach Keuschheit streben werden, ist gleich derjenigen, daß das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen werde, wenn die Menschen, anstatt des Kampfes ums Dasein mit allen Kräften die Verwirklichung der Liebe zu den Freunden, zu den Feinden, zu allen lebenden Wesen anstreben werden. Solche Behauptungen rühren von der Unfähigkeit her, die zwei Arten der moralischen Anleitung unterscheiden zu können.

So wie es zwei Mittel giebt, um dem Reisenden den Weg anzuweisen, so giebt es auch zwei Mittel der moralischen Anleitung für den Menschen, der die Wahrheit sucht. Das eine Mittel besteht darin, daß man den Menschen auf die Gegenstände hinweist, welchen er begegnen wird, so daß er sich nach diesen Gegenständen richtet, das andere Mittel besteht darin, daß dem Menschen die Richtung durch den Kompaß, den er in sich trägt und durch den er immer seine Richtung — und darum jede Ablenkung — sieht, angewiesen wird.

Das erste Mittel der moralischen Anleitung ist das der äußeren Bestimmungen der Vorschriften: es werden dem Menschne bestimmte Merkmale der Handlungen angegeben, die er thun darf und die er nicht thun darf.

„Heilige den Sabbath, beschneide dich, stehle nicht, berausche dich nicht, töte kein Tier, gieb das Zehntel den Armen, wasche dich und bete fünfmal den Tag, bekreuzige dich, nimm das Abendmahl ein u. s. w." So lauten die Vorschriften der äußeren religiösen Lehren: der braminischen, buddhistischen, mohamedanischen, jüdischen und christlichen, welche unrechtmäßig die kirchliche genannt wird.

Das andere Mittel besteht darin, daß dem Menschen die von ihm niemals erreichbare Vollkommenheit, nach welcher der Mensch sich innerlich sehnt, angewiesen wird: dem Menschen wird das Ideal gezeigt, in Bezug auf welches er immer den Grad seiner Entfernung von demselben ersehen kann.

„Liebe deinen Gott mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen Verstehen, und liebe den Nächsten, wie dich selbst; seid vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Das ist die Lehre Christi. Die Probe der Erfüllung der äußeren religiösen Lehren ist die Uebereinstimmung der Handlungen mit den Bestimmungen dieser Lehren. Und diese Uebereinstimmung ist möglich. Die Probe der Erfüllung der christlichen Lehre

ist das Bewußtsein des Grades, in welchem die Handlung mit der idealen Vollkommenheit im Widerspruch ist. Der Grad der Annäherung ist nicht sichtbar: nur die Ablenkung von der Vollkommenheit ist sichtbar. Der Mensch, welcher das äußere Gesetz erkennt, gleicht einem Menschen, der im Lichte einer an einen Pfeiler angehängten Laterne steht. Er steht im Lichte dieser Laterne, weiß aber trotz der Beleuchtung nicht, wohin weiter zu gehen. Der Mensch aber, welcher die Lehre Christi bekennt, gleicht einem Menschen, der auf einem mehr oder weniger langen Stab eine Laterne vor sich trägt: das Licht ist immer vor ihm und bewegt ihn immer dazu, ihm zu folgen, und eröffnet ihm immer einen neuen beleuchteten Raum, der ihn zu sich anlockt. Der Pharisäer dankt Gott dafür, daß er alles erfüllt, der reiche Jüngling hat auch alles von Kindheit an erfüllt und versteht nicht, was ihm fehlen mag. Anders können sie auch nicht denken, denn sie haben nichts vor sich, wonach sie noch weiter streben könnten. Das Zehntel ist abgegeben, der Sabbath gewahrt, die Eltern sind geehrt, der Ausschweifung, des Diebstahls, des Mordes haben sie sich nicht schuldig gemacht; was nun mehr? Für den Bekenner der christlichen Lehre aber ruft die Erreichung jeder Vollkommenheitsstufe das Bedürfnis hervor, eine höhere Stufe zu erklimmen, von welcher aus sich noch eine höhere eröffnet, und so geht es bis ins Unendliche. Der Bekenner der Lehre Christi ist immer in der Lage des ziellosen Wanderers. Er fühlt sich immer unvollkommen, indem er den zurückgeleg-

ten Weg hinter sich nicht sieht und nur noch den Weg vor sich sieht, den er noch machen muß.

Darin besteht der Unterschied zwischen der Lehre Christi und allen anderen religiösen Lehren, — ein Unterschied, der nicht in der Verschiedenheit der Forderungen, sondern in der Verschiedenheit der Art der Anleitung der Menschen enthalten ist. Christus gab keine Bestimmungen für das Leben, er schuf niemals Einrichtungen, er begründete auch nicht die Ehe. Die Menschen aber, welche die Besonderheit der Lehre Christi nicht verstehen, welche an die äußeren Lehren nicht gewohnt sind und sich ebenso gerecht zu fühlen wünschen, wie der Pharisäer, machten, im Gegensatz zum Geiste der christlichen Lehre, aus dem Buchstaben eine äußere Lehre von Vorschriften, welche die kirchliche christliche Lehre genannt wird, und diese Lehre setzten sie an die Stelle der wahren christlichen Lehre, des Ideals.

Die kirchlichen, sich christlich nennenden Lehren setzten an Stelle der Lehre des Ideals Christi äußere Bestimmungen und Regeln, die mit dem Geiste der Lehre in Widerspruch sind. Dies geschah in Bezug auf die Obrigkeit, das Gericht, das Heer, die Kirche, den Gottesdienst, sowie auch die Ehe. Wiewohl Christus die Ehe niemals begründet, sondern sie eher verneint hatte, wenn man schon nach äußeren Bestimmungen suchen will („verlasse deine Frau und folge mir“), so erhoben doch die kirchlichen Lehren die Ehe zu einer christlichen Institution, d. h. sie bestimmten die äußeren Bedingungen, unter welchen die

fleischliche Liebe für einen Christen vollständig gesetzlich sein könne.

Da in der wahren christlichen Lehre keine Grundlagen für die Institution der Ehe vorhanden sind, so geschieht es, daß die Menschen unserer Welt das eine Ufer verlassen, ohne aber das andere zu erlangen, d. h. einerseits an die kirchlichen Bestimmungen der Ehe nicht glauben, da doch diese Institution in der christlichen Lehre keine Grundlage hat, andererseits aber in Bezug auf die Ehe ohne jegliche Anleitung bleiben, indem sie das von der kirchlichen Lehre verdeckte Ideal der gänzlichen Keuschheit Christi nicht vor sich sehen. Daraus ergiebt sich jene sonderbare Erscheinung, daß bei den Juden, Mohammedanern, Lamaisten und allen anderen, welche religiöse Lehren von einem viel niederen Niveau bekennen als die christliche, aber im Besitz von genauen äußeren Bestimmungen über die Ehe sind, das Familienprinzip und die eheliche Treue eine viel stärkere Macht haben, als bei den sogenannten Christen.

Bei jenen ist die Vielweiberei und Vielmännerei üblich, die aber durch gewisse Grenzen bestimmt sind. Bei uns aber ist die vollständige Ausschweifung, die Kebsweiberei, Vielweiberei und Vielmännerei verbreitet, und zwar ohne jegliche Beschränkungen unter dem Mantel der angeblichen Einehe.

Nur weil die Geistlichkeit mit einem gewissen Teil der sich geschlechtlich Vereinigenden für Geld eine Ceremonie vornimmt, welche die kirchliche Ehe genannt wird, bilden sich die Menschen unserer Welt

naiv oder heuchlerisch ein, daß sie in der Einehe leben. Eine christliche Ehe kann es nicht geben und gab es auch niemals, wie es keinen christlichen Gottesdienst (Matth. 6, 5—12; Joh. 4, 21), keine christlichen Lehrer und Väter (Matth. 23, 8—10), kein christliches Eigentum, kein christliches Heer, Gericht, keinen christlichen Staat gab.

So ist es auch immer von den Christen der ersten und nächstfolgenden Jahrhunderte verstanden worden.

Das Ideal der Christen ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die Verleugnung seines Selbst für den Dienst Gottes und des Nächsten; die fleischliche Liebe aber, die Ehe, ist der Dienst seiner Selbst und ist darum jedenfalls ein Hindernis des Dienstes Gottes und der Menschen und vom christlichen Gesichtspunkt aus eine Sünde.

Das Eingehen der Ehe kann zum Dienste Gottes und der Menschen auch in dem Falle nicht beitragen, wenn die Ehegatten die Fortsetzung des menschlichen Geschlechts zum Zwecke hätten. Solche Menschen sollten, anstatt eine Ehe zur Erzeugung von Kinderleben einzugehen, vielmehr jene Millionen Kinderleben, die um uns herum aus Mangel nicht nur an geistiger, sondern sogar an materieller Nahrung zu Grunde gehen, zu erhalten und zu retten suchen. Ein Christ könnte nur unter dem Falle ohne das Bewußtsein der Sünde eine Ehe eingehen, wenn er wissen und sehen würde, daß alle existierenden Kinderleben versorgt sind.

Man kann die Lehre Christi, jene Lehre, von

welcher unser ganzes Leben durchdrungen ist und auf welcher unsere ganze Sittlichkeit ruht, nicht acceptieren, hat man sie aber einmal acceptiert, so kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß sie das Ideal der vollständigen Keuschheit aufstellt.

Im Evangelium heißt es klar und ohne die Möglichkeit irgend einer Umdeutung: Erstens, daß der verheiratete Mann seine Frau nicht verlassen darf, um eine andere zu nehmen, sondern mit seiner ersten Frau leben muß (Matth. 5, 31 32; 19, 8); zweitens, daß es sündhaft ist, auf eine Frau als den Gegenstand des Genusses zu sehen (Matth. 5, 28 29) und drittens, daß es für den Unverheirateten besser ist, sich gar nicht zu verheiraten, d. h. vollständig keusch zu bleiben (Matth. 19, 10—12).

Vielen werden diese Gedanken sonderbar und sogar widerspruchsvoll erscheinen, und sie sind auch in der That widerspruchsvoll, aber nicht untereinander, sondern in Bezug auf unser ganzes Leben, so daß unwillkürlich ein Zweifel darüber entsteht, wer Recht habe, diese Gedanken oder das Leben von Millionen Menschen samt meinem eigenen. Dieses Gefühl empfand ich eben im stärksten Grade, als ich zu jenen Ueberzeugungen gelangte, die ich jetzt ausspreche: Keinesfalls erwartete ich, daß der Gang meiner Gedanken mich dazu bringen würde, wozu er mich wirklich gebracht hat. Ich erschrack vor meinen eigenen Schlußfolgerungen, wollte ihnen nicht glauben, doch konnte ich nicht umhin, daran zu glauben. Und so sehr auch diese Schlußfolgerungen dem Bau unseres

ganzen Lebens widersprechen, so sehr sie auch alledem widersprechen, was ich früher sagte und dachte, so muß ich sie doch anerkennen.

„Das sind aber nur allgemeine Ueberlegungen, die vielleicht auch richtig sind, aber nur noch auf die Lehre Christi Bezug haben und für die Bekenner derselben obligatorisch sind; das Leben ist aber Leben, und man kann nicht die Menschen in einer der brennendsten, allgemeinsten und die allergrößten Uebel hervorrufenden Fragen ohne jegliche Anleitung lassen, indem man sie nur auf das unerreichbare Ideal Christi verweist."

„Der junge, leidenschaftliche Mensch wird sich zuerst für dieses Ideal begeistern, wird aber nicht aushalten, das Ideal aufgeben und, da er sonst keine Regeln kennt und anerkennt, der vollständigen Ausschweifung verfallen!"

So sprechen die Menschen gewöhnlich.

Das Ideal Christi ist unerreichbar und kann darum uns zur Anleitung im Leben nicht dienen. Man kann darüber sprechen, nachdenken, auf das Leben ist es aber unanwendbar und muß darum fallen gelassen werden.

Wir brauchen nicht ein Ideal, sondern eine Regel, eine Anleitung, welche unseren Kräften, dem mittleren Niveau der sittlichen Kräfte unserer Gesellschaft, angemessen wäre: die kirchliche treue Ehe, oder vielleicht eine nicht ganz treue Ehe, bei welcher einer der Ehegatten, wie bei uns der Mann, mit mehreren Frauen in Verkehr steht, oder vielleicht die

Ehe mit dem Recht der Ehescheidung, oder wenigstens die Civilehe, oder (denselben Weg weiter herabsteigend) wenigstens die japanische Ehe für eine gewisse Zeitdauer. Folgerichtig könnte man auch bis zu den Freudenhäusern herabsinken: wird doch mehrfach verlautet, daß die Kasernierung der Prostitution besser sei, als die offene Straßenprostitution.

Das ist es ja eben: daß, sobald man wegen seiner eigenen Schwäche das Ideal zu erniedrigen wagt, man keine Grenze mehr finden kann, wo man stehen bleiben muß.

Diese Betrachtungsweise ist aber von vornherein eine falsche; es ist zu allererst falsch, daß das Ideal der unendlichen Vollkommenheit keine Anleitung für das Leben sein kann, und daß man es entweder, weil unerreichbar, zurückweisen, oder bis zu jenen Stufen herabsetzen muß, auf welche unsere Schwäche zu sinken gewillt ist.

Es ist dies dasselbe, wie wenn der Seeschiffer sich sagen würde: „daß, da er doch nicht in der Richtung des Kompasses schwimmen kann, er lieber den Kompaß herauswerfen oder ihn nicht mehr beachten, d. h. das Ideal verleugnen, oder den Zeiger des Kompasses an der Stelle befestigen will, die in dem gegenwärtigen Augenblick dem Lauf seines Fahrzeuges entspricht, d. h. das Ideal auf die Stufe der eigenen Schwäche herabsetzen werde."

Das Ideal der Vollkommenheit, wie es Christus gelehrt, ist nicht ein Traum oder der Gegenstand rhetorischer Predigten, sondern die allernotwendigste,

allen zugängliche Anleitung des sittlichen Lebens der Menschen, wie der Kompaß das unumgängliche und zugängliche Werkzeug des Seeschiffers ist. Man muß nur an das eine sowohl als auch an das andere glauben. In welcher Lage der Mensch auch sein mag, so genügt immer die Lehre des Ideals Christi, um die richtigste Anleitung für die Handlungen zu bekommen, die man thun darf oder nicht darf. Man muß aber an diese Lehre vollständig glauben und alle anderen Lehren zurückweisen, ebenso wie der Seeschiffer an den Kompaß glauben muß, und sich nicht mehr von dem leiten lassen darf, was er um sich herum sieht. Man muß sich von der christlichen Lehre leiten lassen können, wie man sich vom Kompaß leiten läßt. Dazu muß man aber seine Lage verstehen und es nicht fürchten, jegliche Ablenkung von der idealen Richtung mit Genauigkeit bestimmen zu können. Auf welcher Stufe der Mensch auch stehen mag, er hat immer die Möglichkeit der Annäherung an dieses Ideal, und keine Lage kann für ihn so geartet sein, daß er behaupten könnte, es erreicht zu haben, ohne die weitere Annäherung an dasselbe zu erstreben. Derart ist das Streben des Menschen nach dem christlichen Ideal im allgemeinen und nach dem Ideal der Keuschheit im besonderen. Stellt man sich in Bezug auf die Geschlechtsfrage die verschiedensten Lagen des Menschen von der unschuldigsten Kindheit an bis zur Ehe, in der die Enthaltsamkeit keinen Platz hat, vor, so wird die Lehre Christi mit ihrem Ideal der Keuschheit auf jeder Stufe zwischen diesen zwei Lagen

immer zur klaren und bestimmten Anleitung dessen dienen, was der Mensch auf jeder dieser Stufen thun und lassen darf.

Was soll der reine Jüngling, die reine Jungfrau thun?

Sich vor allen Versuchungen rein bewahren und nach einer immer größeren und größeren Keuschheit der Gedanken und Wünsche streben, um in der Lage zu sein, alle Kräfte dem Dienste Gottes und der Menschen zu widmen.

Was sollen ein Jüngling oder ein Mädchen thun, die den Versuchungen anheim gefallen, die in den Gedanken über die gegenstandslose Liebe oder die Liebe zu einer bestimmten Person umstrickt sind und darum einen gewissen Teil der Möglichkeit des Dienstes Gottes und der Menschen verloren haben?

Ganz dasselbe: sich vor dem Fallen hüten, da doch der Fehltritt von der Versuchung nicht befreien, sondern dieselbe noch steigern wird, und nach wie vor nach der immer größeren und größeren Keuschheit streben, um Gott und den Menschen vollständig dienen zu können.

Was sollen die Menschen thun, wenn sie den Kampf nicht auszustehen vermochten und gefallen sind?

Ihren Fehltritt nicht als einen gesetzlichen Genuß ansehen, wie man ihn jetzt ansieht, wenn er durch die Ceremonie der Ehe gerechtfertigt wird, nicht als einen zufälligen Genuß, den man mit andern wiederholen kann, nicht als ein Unglück, wenn dieser Fehl-

tritt nicht standesgemäß und ohne die Kirchenceremonie geschehen ist, sondern diesen ersten Fehltritt als den einzigen, als den Eintritt in die unzerreißbare Ehe betrachten.

Dieser Eintritt in die Ehe bestimmt durch die Folge derselben, die Kindergeburt, für die Ehegatten eine neue beschränktere Form des Dienstes Gottes und der Menschen. Vor der Ehe konnte der Mensch unmittelbar in den verschiedensten Formen Gott und den Menschen dienen, die Ehe aber beschränkt das Gebiet seiner Thätigkeit und verlangt von ihm die Pflege und Erziehung seiner Nachkommenschaft, dieser künftigen Diener Gottes und der Menschen.

Was sollen der Mann und die Frau thun, die in der Ehe leben und jenen durch die Pflege und Erziehung ihrer Kinder eingeschränkten Dienst Gottes und der Menschen erfüllen?

Ganz dasselbe: Gemeinschaftlich nach der Befreiung von der Versuchung, nach der Selbstreinigung und nach dem Unterlassen der Sünde streben und die fleischliche Liebe durch das reine Verhältnis von Bruder und Schwester zu ersetzen suchen.

Es ist darum falsch, daß wir uns von dem Ideal Christi nicht leiten lassen können, weil es so hoch, vollkommen und unerreichbar ist. Wir können uns nur deswegen von demselben nicht leiten lassen, weil wir uns selbst belügen und betrügen.

Wenn wir sagen, daß wir mehr realisierbare Vorschriften haben müssen, als das Ideal Christi, da wir sonst der Ausschweifung verfallen werden, ohne das Ideal Christi zu erreichen, so sagen wir nicht,

daß das Ideal Christi für uns zu hoch ist, sondern nur, daß wir daran nicht glauben und unsere Handlungen nach diesem Ideal nicht bestimmen wollen.

Wenn wir sagen, daß wir nach dem ersten Fehltritt schon der Ausschweifung verfallen, so sagen wir ja nur dadurch, daß wir uns schon im voraus entschlossen haben, den Fehltritt nicht als eine Sünde, sondern als einen Genuß zu betrachten, den man nicht notwendig durch die sogenannte Ehe gutmachen muß. Würden wir aber einsehen, daß der Fehltritt eine Sünde ist, die durch die Unzerreißbarkeit der Ehe und die aus derselben sich ergebende Kindererziehung erlöst werden muß und kann, so würde der Fehltritt keineswegs die Ursache des Sinkens auf dem Wege der Ausschweifung sein.

Das ist ja dasselbe, als wenn der Landmann die Saat, die nicht geraten ist, für keine Saat halten, sondern nur noch jene Saat für die richtige Saat halten würde, die ihm Frucht trägt. Ein solcher Mensch würde offenbar viel Boden und Samen verderben, ohne jemals das Säen zu erlernen. Man braucht nur die Keuschheit als Ideal aufzustellen, man braucht sich nur zu der Ansicht zu bekehren, daß jeder Fehltritt die für das ganze Leben unzerreißbare Ehe bedeutet, und es wird nun klar werden, daß die von Christus gegebene Anleitung nicht nur genügend, sondern die einzig mögliche ist.

„Der Mensch ist schwach, man muß ihm Aufgaben nach seinen Kräften stellen“, sagten die Menschen. Das ist dasselbe, wie wenn jemand gesagt hätte: „Meine Hände sind schwach, und ich kann da-

rum nicht eine gerade, d. h. die zwischen zwei Punkten kürzeste Linie ziehen: Um es mir zu erleichtern, will ich darum zum Muster für die gerade Linie eine krumme oder gebrochene Linie nehmen." Je schwächer meine Hand ist, desto vollkommener muß mein Muster sein.

Wenn wir einmal die christliche Lehre des Ideals erkannt haben, können wir nicht so thun, als ob wir es nicht kennen, und können es nicht durch äußere Bestimmungen ersetzen. Die christliche Lehre des Ideals ist eben darum der Menschheit eröffnet, weil das Ideal sie in ihrem gegenwärtigen Lebensalter zu leiten vermag. Die Menschheit ist bereits aus der Periode der religiösen äußeren Bestimmungen herausgekommen, und niemand glaubt mehr an dieselben.

Die christliche Lehre des Ideals ist jene einzige Lehre, welche die Menschheit zu leiten vermag. Man kann und darf nicht das Ideal Christi durch äußere Regeln ersetzen, sondern muß dieses Ideal in seiner ganzen Reinheit fest vor sich halten und in erster Reihe daran glauben.

Dem Seeschiffer unweit vom Strande konnte man zurufen: „Halte dich an jene Erhöhung, an jenes Kap, an jenen Turm" u. s. w.

Es kommt aber die Zeit, wo die Seeschiffer sich vom Strande entfernt haben, so daß sie sich nur nach den unerreichbaren Gestirnen und dem Kompaß richten können. Aber sowohl das eine wie das andere ist uns gegeben.

Ueber die Beziehungen zwischen den Geschlechtern.

Unter den Briefen, die ich aus den verschiedenen Orten aus Anlaß der „Kreutzersonate“ und des Nachwortes erhalten habe, und die nun alle beweisen, daß die Notwendigkeit der Veränderung unserer Ansicht über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern nicht von mir allein, sondern von den meisten denkenden Menschen erkannt worden ist, deren Stimmen nur darum ungehört bleiben, weil sie durch das Geschrei der Leute aus der Menge, die mit Hartnäckigkeit und Keckheit die gewöhnliche, ihre Leidenschaften fördernde Ordnung der Dinge zu verteidigen pflegen, übertönt werden, — unter diesen Briefen erhielt ich am 7. Oktober 1890 folgenden Brief mit einer Schrift unter dem Titel „Diana“.*) Der Brief lautet wie folgt:

New-York, 7./10. 1890.

„Wir haben das Vergnügen, Ihnen eine kleine Schrift unter dem Titel: „Diana.“ Ein psychophysio-

*) Der vollständige Titel der Schrift ist: Diana, a psycho-physiological essay on secual relations for married men and women. New-York.

logischer Versuch über die geschlechtlichen Beziehungen der verheirateten Männer und Frauen" einzusenden und hoffen, daß Sie sie erhalten werden.

Seitdem Ihr Werk, die „Kreutzersonate", in Amerika erschienen ist, sagten viele: „Diana erfüllt, erklärt und ermöglicht die Theorien Tolstois." Wir entschlossen uns darum, Ihnen diese Schrift zuzusenden, damit Sie es selbst beurteilen können.

Indem wir um die Erfüllung des Wunsches Eures Herzens flehen, verbleiben wir die Ihnen ergebenen Burns Co.

Wir werden uns freuen, wenn Sie uns mit der Benachrichtigung über den Empfang der Schrift beehren werden."

Vorher erhielt ich aus Frankreich einen Brief von Angèle Françoise samt einer Schrift derselben.

In ihrem Brief berichtete mir Frau Angèle von der Existenz zweier Gesellschaften, welche die Pflege der Reinheit des Geschlechtslebens zu ihrem Zwecke haben. Die eine Gesellschaft ist in England, die andere in Frankreich: Soet„cié d'amur pur".

In dem Artikel der Frau Angèle sind dieselben Gedanken zum Ausdruck gebracht, wie in der Schrift „Diana", nur mit weniger Klarheit und Bestimmtheit und einer Schattierung von Mystizismus.

Die in der Schrift „Diana" ausgedrückten Gedanken haben zu ihrer Grundlage zwar nicht die christliche, sondern die heidnische, die platonische Weltanschauung, sind aber so neu und interessant und zeigen so offenbar die eingerissenen Ausschweifungen,

sowohl im Junggesellenleben wie im Eheleben unserer Gesellschaft, daß es mir Bedürfnis ist, diese Gedanken meinen Lesern mitzuteilen.

Der Grundgedanke der Schrift, welche die Worte: „Und mögen beide zu einem Fleische sein" charakterisieren, ist folgender:

Der Unterschied in der Organisation des Mannes und der Frau ist nicht nur physiologischer, sondern auch geistiger Natur und giebt sich beim Manne durch die sogenannte Männlichkeit, beim Weibe durch die sogenannte Weiblichkeit kund. Die gegenseitige Liebe der Geschlechter gründet sich nicht nur auf das Streben zur physischen Gemeinschaft, sondern auch auf die gegenseitige Anziehung, welche diese entgegengesetzten Eigenschaften der Geschlechter auf einander ausüben: die Weiblichkeit auf den Mann und die Männlichkeit auf das Weib. Das eine Geschlecht sucht sich durch das andere zu ergänzen, und die Liebe der Geschlechter erzeugt das Streben sowohl zur physischen wie zur geistigen Gemeinschaft. Das Streben zur physischen und geistigen Gemeinschaft sind zwei Aeußerungen einer und derselben Liebesquelle, welche sich unter einander in einer derartigen Abhängigkeit befinden, daß die Befriedigung der einen Bestrebung immer von der Abschwächung der anderen begleitet ist. Ist die Bestrebung zur geistigen Gemeinschaft erfüllt, so ist die Bestrebung zur physischen Gemeinschaft abgeschwächt oder ganz beseitigt, und umgekehrt schwächt die Befriedigung der physischen Liebe die geistige Liebe ab oder hebt sie ganz

auf. Die Liebe unter den Geschlechtern ist darum nicht ausschließlich ein physisches Streben, das die Kindergeburt zur Folge hat, sondern ist die Liebe der verschiedenen Geschlechter zu einander, welche die Form der geistigen Gemeinschaft zum Zwecke der Hervorbringung von Gedanken, oder der tierischen Gemeinschaft zum Zwecke der Kindererzeugung, oder auch die Form aller verschiedenen Stufen zwischen ihnen annehmen kann. Die Frage darüber, auf welcher dieser Stufen die Annäherung der verschiedenen Geschlechter stehen bleibt, wird dadurch entschieden, welche Art von Gemeinschaft die Vereinigten für den gegenwärtigen Augenblick oder für immer als gut und darum als wünschenswert ansehen. Als eine merkwürdige Illustration dafür, bis zu welchem Grade der Verkehr zwischen den Geschlechtern der Vorstellung unterworfen ist, was als gut, sittlich und wünschenswert gilt, dient die überraschende Sitte der Brautzeit in Kleinrußland, welche darin besteht, daß die verlobten Jünglinge jahrelang die Nächte zusammen mit ihren Bräuten zubringen, ohne die Jungferschaft derselben anzutasten.

Die vollständige Befriedigung für die einzelnen Ehegatten bringt jene Stufe, welche diese Personen für gut, sittlich und darum für wünschenswert halten, und hängt demnach von ihrer persönlichen Auffassung ab. Doch auch objektiv, an und für sich, muß die eine Stufe der Gemeinschaft mehr Befriedigung bieten, als die andere. Welche Gemeinschaft giebt nun an und für

sich die größtmögliche Befriedigung, unabhängig von der persönlichen Auffassung der sich Vereinigenden: diejenige der geistigen Gemeinschaft, oder diejenige der Ehe, die nach der Ansicht des Verfassers nicht notwendig eine physische Gemeinschaft, sondern auch eine geistige sein kann? Je nach den Bedingungen und dem Temperament, hauptsächlich aber je nachdem, was die sich Vereinigenden für sittlich, gut und wünschenswert halten, wird bei den Einen die Ehe der geistigen, bei den Anderen der physischen Gemeinschaft näher kommen. Je mehr aber die Gemeinschaft sich einer geistigen Gemeinschaft nähert, desto voller ist die Befriedigung.

Da der Verfasser zugiebt, daß dieselben Geschlechtstriebe zur geistigen Gemeinschaft sowohl, wie auch zur physischen führen können, und daß die eine Thätigkeit in die andere in Abhängigkeit von dem Bewußtsein übergeht, so leugnet er freilich nicht nur die Unmöglichkeit der Enthaltsamkeit, sondern hält sie für die natürliche und notwendige Bedingung der vernünftigen Geschlechtshygiene sowohl innerhalb wie außerhalb der Ehe.

Der ganze Artikel ist mit Beispielen und Illustrationen reich ausgestattet, ebenso wie mit physiologischen Thatsachen über die Prozesse des Geschlechtslebens, ihrer Rückwirkung auf den Organismus, sowie die Möglichkeit ihrer bewußten Richtung nach dem Wege der Liebe oder der Kindererzeugung. Zur Bestätigung seines Gedankens führt der Verfasser die Worte Herbert Spencers an: „Wenn irgend ein

Gesetz zum Wohl des menschlichen Geschlechts dient, so wird sich ihm die menschliche Natur unbedingt unterwerfen, so daß die Unterwerfung für den Menschen eine freudige werden wird."

Darum, sagt der Verfasser, dürfen wir uns nicht so sehr auf die üblichen Gewohnheiten und die uns umgebenden Bedingungen verlassen, sondern dürfen nur das im Auge haben, was der Mensch jetzt sein soll und in der ihm bevorstehenden, glänzenden Zukunft werden kann.

Das Wesentliche aller seiner Ausführungen faßt der Verfasser wie folgt zusammen: Die Grundtheorie der „Diana" ist die, daß die Beziehungen zwischen den Geschlechtern zwei Funktionen haben: die der Kindererzeugung und die der Liebe, und daß die Geschlechtskraft, insofern kein bewußter Wunsch, Kinder zu erzeugen, vorhanden ist, immer nur auf den Weg der Liebe gerichtet werden muß. Die Form, welche diese Kraft annimmt, hängt von der Vernunft und der Gewohnheit ab. Je mehr nun die Vernunft, mit den hier auseinandergesetzten Prinzipien in Einklang gebracht, angemessene Gewohnheiten hervorbringen wird, desto eher werden die Menschen von vielen Leiden und der Befriedigung ihrer Geschlechtstriebe befreit werden.

Am Schluß des Werkes ist ein hervorragender „Brief an die Eltern und Lehrer" von Else Burns abgedruckt. Wiewohl nun dieser Brief von Gegenständen handelt, die für unanständig gelten (indem er die Dinge bei ihrem Namen nennt, wie man es

auch anders nicht thun kann), so kann er doch einen solchen heilvollen Einfluß auf die unglückliche Jugend haben, die an Exzessen und Unnatürlichkeiten leidet, daß die Verbreitung dieses Briefes unter den erwachsenen Männern, die ihre besten Kräfte und ihr Heil umsonst zu Grunde richten, namentlich aber unter den armen Knaben, die wegen ihrer Unkenntnis dieser Dinge verloren gehen, — daß die Verbreitung dieses Briefes in Familien, Schulen, Gymnasien, besonders aber geschlossenen Anstalten, eine wahre Wohlthat wäre.

14. Oktober 1890.

Bruchstücke aus den Tagebüchern und Privatbriefen.

Ueber den Geschlechtsverkehr drückte ich meine Ansicht, soweit ich es vermochte, in dem Nachwort zur „Kreutzersonate“ aus. Die ganze Frage wird durch ein Wort entschieden: der Mensch muß immer, in allen seinen Lagen, verheiratet oder unverheiratet, nach Möglichkeit keusch sein, wie es Christus und nach ihm Paulus ausgesprochen haben. Wenn er so enthaltsam sein kann, um ein Weib gar nicht zu berühren, so ist es das beste, was er thun kann. Kann er sich aber nicht enthalten, so muß er sich so selten als möglich dieser Schwäche hingeben, nicht aber den Geschlechtsverkehr als eine c e isoa„ujsn ansehen. Ich denke, daß jeder aufrichtige und ernste Mensch die Sache nicht anders betrachten kann, und daß alle derartigen Menschen darüber übereinstimmen.

* * *

Vor mir liegt ein Brief vom Herausgeber des „Adult“ über die freie Liebe. Wenn ich Zeit hätte,

würde ich gern darüber etwas schreiben. Wahrscheinlich werde ich es auch thun. Ich möchte hauptsächlich zeigen, daß es dabei nur darauf ankommt, sich einen möglichst großen Genuß zu sichern, ohne an die Folgen zu denken. Außerdem predigen sie, was da bereits da ist und sehr schlecht ist. Warum sollte nun die Abwesenheit des äußeren restrein die ganze Sache besser machen. Ich bin freilich gegen jede Reglamentierung und für die volle Freiheit. Das Ideal aber ist die Keuschheit und nicht der Genuß.

*   *
*

Alle Uebel, die durch den Geschlechtsverkehr hervorgerufen werden, rühren davon her, daß wir den Geschlechtstrieb mit dem geistigen Leben, ja mit der Liebe verwechseln. Wir verwenden die Vernunft nicht darauf, um diese Leidenschaft zu verurteilen und zu beschränken, sondern um sie zu beschönigen und zu begeistigen.

Les xtrêmets se touchent. Es erscheint sehr materiell, alle Beziehungen zwischen den Geschlechtern der geschlechtlichen Begierde zuzuschreiben, und es ist dies umgekehrt sehr ideell, wenn aus dem Gebiete des Geistigen alles das ausgeschlossen wird, was zu ihm nicht gehört, um es hochschätzen zu können.

*   *
*

Die Leidenschaft, diese Quelle der größten Uebel, erniedrigen wir nicht, zähmen wir nicht, son-

dern entflammen sie auf jegliche Weise und klagen nachher, daß wir leiden.

Wenn die Frau sich putzt, entflammt sie sich selbst durch die Geschlechtsbegierde. Sogar wenn sie andere putzt, lebt sie in der Einbildungsatmosphäre der Wollust. Darum hat der Putz eine solche Macht über die Frauen.

* *
*

Buhler ist kein Schimpfwort, sondern bedeutet einen Zustand, einen Zustand der Unruhe, der Neugier und der Sucht nach Neuem (wie der Säufer), welches aus der Liebesgemeinschaft nicht mit einer Frau, sondern mit vielen, des Genusses wegen zu erwarten steht. Man kann sich wohl enthalten, — der Säufer und der Buhler fallen aber bei der ersten Anwandlung der Schwäche.

* *
*

Im Kampf mit der Versuchung schwächt uns der Umstand ab, daß wir uns von vornherein eine Aufgabe stellen, deren Erfüllung nicht in unserer Macht liegt. Wie der Mönch sagen wir uns im voraus: Ich verspreche keusch zu sein, worunter ich die äußere Keuschheit verstehe. Das ist aber erstens unmöglich, weil wir die Bedingungen, in die wir gebracht werden können, im voraus nicht sehen, und zweitens schlecht, weil wir dadurch der größtmöglichen Keuschheit nicht näher kommen, sondern umgekehrt.

Manche beschließen im voraus, daß die Aufgabe in der Wahrung der äußeren Keuschheit besteht und gehen von der Welt weg. Sie meiden die Frauen, wie die Mönche, oder beschneiden sich und vernachlässigen das Allerwichtigste, den inneren Kampf gegen die Versuchungen der Welt. Es ist dies dasselbe, als wenn ein Krieger sagen würde, daß er nur unter der Bedingung des sicheren Sieges in den Krieg ziehen werde. Ein solcher Krieger wird sich von den wirklichen Feinden fern halten müssen und nur noch mit den eingebildeten Feinden kämpfen. Ein solcher Krieger wird niemals das Kriegshandwerk lernen und immer schlecht sein.

Außerdem ist ein solches Vorhaben, keusch zu bleiben, sowie die Hoffnung, mitunter gar die Zuversicht dasselbe zu erfüllen, noch darum unvorteilhaft, weil jede Versuchung, welcher der Mensch anheim fällt, und noch mehr jeder Fehltritt, sofort alles vernichten und Zweifel an der Möglichkeit, ja sogar der Gesetzlichkeit des Kampfes hervorrufen. „So kann man also nicht keusch sein, und ich habe mir eine falsche Aufgabe gestellt." Dann giebt sich freilich der Mensch ganz der Wollust hin und versinkt in derselben. Es ist dies dasselbe, wie der Krieger mit dem Amulette, das ihn in seiner Einbildung vor Tod oder Verwundung schützt. Ein solcher Krieger verliert den letzten Mut und flieht bei der leichtesten Verwundung.

Es kann nur eine Aufgabe geben: die Erreichung der nach meinem Charakter, Temperament, den Be-

dingungen der Vergangenheit und Zukunft größt-möglichen Keuschheit, und zwar nicht vor den Menschen, die es nicht wissen, womit ich zu kämpfen habe, sondern vor mir selbst und Gott. Nichts stört und hemmt alsdann die Bewegung und die Versuchung, ja sogar der Fehltritt führt zu einem ewigen Ziel der Entfernung vom Tier und der Annäherung an Gott.

* *
*

Die christliche Lehre bestimmt nicht die Lebensformen, sondern giebt in allen Lagen des Menschen das Ideal, die Richtung an. Dasselbe ist auch bei der Geschlechtsfrage der Fall. Die Menschen des unchristlichen Geistes aber wollen überall eine Bestimmung der Form haben. Für sie ist die kirchliche Ehe ausgesonnen worden, die nichts christliches an sich hat. Man darf aber in dem Geschlechtsverkehr, ebenso wie in allen anderen Lagen, das Ideal nicht herabsetzen oder schmälern. Das thaten aber die Kirchenmänner in Bezug auf die Ehe.

* *
*

Wegen des Unverständnisses des Geistes des Christentums werden die Menschen gewöhnlich in Christen und Nichtchristen eingeteilt. Die roheste Einteilung besteht darin, daß man nur die Getauften für Christen hält. Aber auch die minder rohe Einteilung, wonach der treue Familienvater, der Nichtmörder, Christ genannt wird im Gegensatz zu denjenigen, die anders leben, ist ebenfalls falsch. Im

Christentum giebt es keinen Strich, welcher den Christen von den Nichtchristen scheidet. Es giebt ein Licht, ein Ideal, einen Christus, und es giebt eine Finsternis, ein Tier, und es giebt eine Bewegung im Namen Christi und zu Christus auf diesem Weg.

Ebenso ist in Bezug auf die Geschlechter das Ideal die vollständige Keuschheit. Der Mensch, welcher Gott dient, kann sich ebenso wenig verheiraten wollen, wie etwa Wasser trinken; doch giebt es auf dem Wege zur Keuschheit verschiedene Stufen. Denjenigen, die aber auf die Frage, ob sie heiraten sollen, eine Antwort haben wollen, kann man sagen, daß, wenn sie das Ideal der Keuschheit nicht haben, sie dieses Ideal auf dem unkeuschen Wege der Ehe erreichen mögen.

* * *

Der Kampf ist das Leben. Er ist einzig und allein das Leben. Hier giebt es keine Rast. Das Ideal ist immer vor uns, und ich bin niemals ruhig, solange ich mich nicht in der Richtung nach ihm bewege, ohne es unbedingt erreichen zu müssen.

Ebenso ist es mit dem Ideal der Ehelosigkeit. Nicht die Sättigung des physischen Gefühls wird mich befriedigen, indem sie für einen Augenblick die Wollust stillen wird, ebenso wenig wie die Sättigung aller Hungrigen um mich herum mich befriedigen kann. Befriedigen wird mich nur die klare Anschauung des Ideals in seiner ganzen Größe, die ebensolche klare Anschauung der eigenen Schwäche in ihrer ganzen Ent-

fernung vom Ideal, sowie das Streben nach dem Ideal. Nur dies kann mich befriedigen, nicht aber wenn ich mich in eine solche Lage stelle, in welcher ich den Unterschied zwischen meiner Lage und der Anforderung des Ideals nicht sehen kann.

* *
*

Der Kampf gegen die geschlechtliche Wollust ist der schwerste Kampf, und es giebt keine Lage und kein Alter mit Ausnahme des Kindes und des tiefsten Greisenalters, wo der Mensch von diesem Kampfe frei wäre. Man soll darum diesen Kampf nicht fürchten und nicht hoffen, daß man in eine Lage geraten werde, wo dieser Kampf aufhören werde, sondern immer alle Maßregeln anwenden, welche den Feind schwächen; alle Reizmittel meiden, und immer danach streben, beschäftigt zu sein. Das ist das eine. Das andere ist Folgendes: wenn du fühlst, daß du den Kampf nicht bewältigen kannst, so verheirate dich, und wenn du fallen mußt, so falle nur mit dieser deiner Frau und erziehe mit ihr die Nachkommenschaft und strebe danach, daß du zusammen mit ihr je eher desto besser, zur Keuschheit gelangest. Andere Mittel kenne ich nicht. Um aber in der Lage zu sein, das eine Mittel sowohl, wie das andere mit Erfolg anzuwenden, muß man seinen Bund mit Gott stärker knüpfen, eingedenk sein, daß man von Ihm gekommen ist und zu Ihm zurückkehrt, und das Ziel dieses ganzen Lebens nur in der Erfüllung seines

Lebens besteht. Je mehr du Seiner eingedenk sein wirst, desto mehr wird Er dir helfen.

Noch eins: verzaget nicht, wenn Ihr gefallen seid, denket nicht, daß Ihr verloren seid und daß Ihr Euch nicht mehr zu schützen braucht, sondern noch mehr sinken könnet. Im Gegenteil, wenn Ihr gefallen seid, so kämpfet mit um so größerer Energie weiter.

* *
*

Die Anfälle der geschlechtlichen Wollust erzeugen eine Verwirrung der Gedanken. Die ganze Welt verfinstert sich; das Verhältnis zur Welt geht verloren. Nur noch Zufälligkeit, Finsternis, Ohnmacht bleiben übrig.

* *
*

Du Armer, viel hast du von dieser furchtbaren Leidenschaft gelitten, namentlich wenn sie zügellos ist. Ich weiß, wie sie alles verdeckt, alles für eine Zeit vernichtet, womit das Herz und die Vernunft lebten. Die einzige Rettung von ihr ist das Bewußtsein, daß es ein Traum, eine Verfinsterung ist, die vorüber gehen wird, so daß der Mensch zu seinem wahren Leben, zu jenem Ort zurückkehren wird, wo sie ihn gepackt hat. Dessen kann man sich auch in den Minuten ihrer Herrschaft bewußt sein. Möge Dir Gott helfen.

* *
*

Du sollst niemals vergessen, daß Du niemals keusch warst, und es auch niemals sein wirst, sondern daß Du Dich nur auf einer gewissen Stufe der Annäherung zu dieser Keuschheit befindest. In den Momenten der Versuchung, ja sogar des Fallens sollst Du nicht vergessen, wonach Du strebst, und Dir immer sagen: ich falle, doch hasse ich das Fallen und weiß wohl, daß, wenn nicht jetzt, so doch später, der Sieg mein sein wird.

* *
*

Der Mensch soll sich nicht die Keuschheit zur Aufgabe stellen, sondern die Annäherung zu derselben. Keusch kann der lebendige Mensch, streng genommen, niemals sein. Er kann nur zur Keuschheit streben, weil er eben nicht keusch, sondern wollüstig ist. Wenn der Mensch nicht keusch wäre, so würde er auch nicht den Begriff der Keuschheit haben. Der Fehler besteht darin, daß man sich die Keuschheit zur Aufgabe stellt, nicht aber das Streben zur Keuschheit, daß man nicht von der inneren Erkenntnis durchdrungen ist, daß die Keuschheit vor der Ausschweifung, die größere Reinheit vor der geringeren den Vorzug hat.

Das ist ein sehr großer Fehler. Für den Menschen, der sich den äußeren Zustand der Keuschheit zur Aufgabe gestellt, bedeutet die Abweichung von diesem äußeren Zustande das vollständige Verderben und das Aufhören der Möglichkeit jeglichen Thuns und Lebens. Der Mensch aber, der sich nur das Streben zur Keuschheit zur Aufgabe gestellt, kennt

kein Fallen, kein Aufhören der Thätigkeit. Die Versuchungen und das Fallen lähmen nicht sein Streben zur Keuschheit, sondern machen es mitunter noch stärker.

Wenn die Menschen kein anderes Heil kennen, als den persönlichen Genuß, so erscheint ihnen die Liebe als eine Erhöhung; haben sie aber das Gefühl der Liebe zu Gott und zum Nächsten empfunden, so können sie nicht umhin, auf dieses Gefühl der Verliebtheit von oben herab zu sehen und es als ein Gefühl zu betrachten, von welchem man sich befreien möchte. Wenn Sie nun sagen, daß Ihre Liebe zu ihr sie rein erhält, so ist es für die Frau beleidigend. Jeder Mensch, namentlich aber der Christ, soll das Werkzeug der geistigen Einwirkung, nicht aber der physischen sein. Wahret die Reinheit selbst durch Eure eigenen Kräfte, die Liebe spendet aber frei und rein von allen Vorteilen. Tauschet nicht Gott gegen den Menschen.

Gott wird Euch unvergleichlich mehr geben und noch die Liebe der betreffenden Menschen als Zugabe dazu. Sie schreiben, daß man sie retten muß. Ich weiß wirklich nicht, wovor! Warum und worin bemitleiden Sie sie? Christus sagte es und Paulus bestätigte es, und unsere Vernunft bestätigt es jetzt, daß, wer keusch bleiben kann, es bleibe, und wer es nicht kann, sich verheirate. Verheiraten kann man sich nur so wie alle Menschen. Wenn wir auch den Zeremonien der Eheschließung keine Bedeutung zuschreiben, so können wir doch die Ehe selbst nicht

anders auffassen, als wie sie von der ganzen Welt aufgefaßt wird.

Die Ehe aber war und wird immer das Produkt der gegenseitigen Liebe sein. Wo diese Liebe fehlt, ist Ehe als Ehe eine schlechte Handlung.

* *

Ich verstehe, wie es mir scheint, Sie beide und möchte gern Ihnen damit helfen, daß ich aus Ihrem Verhältnis alles das entferne, was in ihm qualvoll und stürmisch ist, und alles das lasse, was es an Gutem und Freudigem in sich enthält. Sie hat vollständig recht, wenn sie sagt, daß die ausschließliche Liebe nicht nur keine Liebe zu Gott, sondern der Liebe zu Gott hinderlich ist. Die ausschließliche Liebe aber ist eine Thatsache, und eine so unzweifelhafte Thatsache, daß man mit ihr ebenso rechnen muß, wie mit der Anwesenheit des Körpers und der Eigenschaften des Charakters. Man muß dieser einmal bestehenden Thatsache alles Gute nehmen und alles Schlechte aus derselben ausscheiden. Das Gute ist das Bewußtsein, daß man geliebt wird, aber nicht selbstsüchtig, sondern um sich gegenseitig im Dienste Gottes zu helfen. Das ist eine Freude. Damit aber die Liebe eine Freude sei, muß man sie (darin aber sündigen Sie), von allen seinen ausschließlichen Ansprüchen, von der Eifersucht sterilisieren. Mein praktischer Vorschlag ist: Grübelt nicht in

Euren Gefühlen, teilet nicht einander alles mit (das ist nicht Verschlossenheit, sondern Enthaltsamkeit), sondern schreibet von Euch selbst, von der allgemeinen Sache. Daß Sie aber sie lieben und sie Sie, das wissen Sie ja beide und kennen darum alle Motive Ihrer Handlungen und Worte. Es giebt eine Grenze bei der Mitteilung der Gefühle, die man nicht überschreiten soll; Sie haben sie aber überschritten. Außerhalb dieser Grenze ist jede Mitteilung der Gefühle nicht mehr eine Freude, sondern eine Last.

Nutzen Sie jene Freude der Liebe aus, die Ihnen Gott gegeben, ohne aber zu vergessen, daß es Liebe, d. h. das Wünschen des Heils nicht für sich, sondern für den andern ist. Sobald es aber wirkliche Liebe sein wird, d. h. das Wünschen des Heils für sie, so wird auch alles das verschwinden, was in diesem Gefühl für Sie sowohl als auch für sie qualvoll ist.

Die Liebe kann nicht schädlich sein, nur muß sie Liebe sein, nicht aber der Wolf der Selbstsucht im Schafspelz der Liebe. Man muß sich nur fragen: Bin ich bereit für sein, für ihr Heil, ihn, sie niemals zu sehen, jeden Verkehr mit ihm, mit ihr abzubrechen? Wenn das nicht der Fall ist, so ist es ein Wolf, den man schlagen und töten muß. Ich kenne Ihre religiöse und liebende Seele und bin darum sicher, daß Sie den Wolf besiegen werden, wenn er da ist.

Ja, man kann nicht alle gleich lieben. Es ist ein großes Glück. — Einen wenigstens besonders

lieb zu gewinnen, aber nur ihn, sie, nicht aber sich selbst, den eigenen Genuß.

* *
*

Ich dachte häufig über das Verliebtsein nach und konnte ihm nicht Ort und Bedeutung anweisen. Jetzt sind sie mir aber vollständig klar und bestimmt: Das Verliebtsein soll den Kampf zwischen Wollust und der Keuschheit erleichtern. Bei den Jünglingen, welche die vollständige Keuschheit nicht erlangen können, soll das Verliebtsein der Ehe vorangehen und die Jünglinge in den kritischen Jahren, von 16 bis 20, und noch später, von dem qualvollen Kampfe erlösen. Hier ist das Verliebtsein am Orte. Dringt es aber in das Leben der Menschen nach der Ehe ein, so ist es unstatthaft und ekelhaft.

* *
*

Man streitet darüber, ob das Verliebtsein gut sei. Für mich ist die Entscheidung klar.

Führt der Mensch bereits ein menschliches, geistiges Leben, so ist das Verliebtsein, die Liebe, die Ehe für ihn ein Niedergang; einen Teil seiner Kräfte wird er seiner Frau, seiner Familie oder wenigstens dem Gegenstande seines Verliebtseins widmen müssen. Wenn er aber auf der Stufe des Tieres steht, ißt, arbeitet, dient, schreibt, spielt, so ist das Verliebtsein für ihn eine Erhöhung, ebenso wie für die Tiere und Insekten.

* *
*

Ich glaube nicht, daß Sie einer Annäherung an die Frauen, einer besonderen, geistigen Gemeinschaft mit denselben bedürfen. Die Gemeinschaft mit ihnen ist nur dann gut und freudig, wenn man sie ihrem Geschlechte nach im Bewußtsein nicht von allen andern Menschen unterscheidet.

Mir scheint es, daß Sie am meisten die Arbeit brauchen, die Arbeit, welche alle Ihre Kräfte in Anspruch nehmen sollte.

Die Schrift von Frau Stockhame „Das schöpferische Leben“ hat mir besonders gefallen. Sie sagt da, daß, wenn bei dem Menschen außer seinen gewöhnlichen Verrichtungen noch das Geschlechtsbedürfnis entsteht, er wissen muß, daß es ein schöpferisches Bedürfnis ist, deren niedrigste Aeußerungsform die Wollust ist; es ist das ein schöpferisches Bedürfnis, und es ist dies nur die Sache des Willens und Strebens, daß wir es in eine andere physische, oder noch besser geistige Thätigkeit verwandeln.

Ich denke, daß es wirklich eine Kraft ist, die an dem Gotteswerk der Gründung eines Gottesreiches auf Erden teilnimmt; bei dem Geschlechtsakt ist es die Uebertragung der Möglichkeit der Teilnahme an dem Gotteswerk auf die Kinder, bei der Enthaltsamkeit und der direkten Thätigkeit im Dienste Gottes ist es die höchste Aeußerung des Lebens. Der Uebergang ist schwer, ist aber möglich und wird vor unseren Augen von hunderten und tausenden Menschen vollzogen.

Bewältiget Ihr es, so ist es gut, bewältiget Ihr

es nicht, so verheiratet Euch, es ist alsdann nicht so gut, aber auch nicht schlecht.

Schlecht ist es, wie Paulus sagt, wenn man sich erhitzt, dieses Gift in sich trägt, es mit seinem ganzen Blut aufsaugt.

Glauben Sie nicht daran, daß in der Annäherung an die Frauen etwas besonders Gutes, Sanftes enthalten ist. Das ist alles nur die Täuschung der Wollust. In der Annäherung an die Frau wie an jeden Menschen liegt viel Freudiges, aber nichts besonders Freudiges; es ist dies nur eine Täuschung der Sinnlichkeit.

* *
*

Sie fragen, welches Mittel es zum Kampfe gegen die Leidenschaft giebt? Unter den kleinen Mitteln, wie die Arbeit, das Fasten u. s. w., ist das wirksamste Mittel die Armut, der Mangel an Geld, das arme äußere Aussehen, eine solche Lage, bei welcher es offenbar ist, daß man für keine Frau verlockend sein kann. Das Hauptmittel aber, das ich kenne, ist der unaufhörliche Kampf, das Bewußtsein, daß der Kampf nicht ein zufälliger zeitlicher Zustand, sondern eine beständige, unveränderliche Lebensbedingung ist.

* *
*

Sie fragen mich über die Kastraten, ob sie schlechte Menschen sind oder ob sie umgekehrt das

Evangelium, Matth. 19, 12, richtig verstehen, auf Grund dessen sie sich kastrieren.

Auf diese erste Frage antworte ich Ihnen, daß es überhaupt keine schlechten Menschen giebt, und daß alle Menschen die Kinder eines Vaters und daß alle Brüder und gleich sind, und keiner besser oder schlechter als der andere ist. Nach dem aber, was ich von den Kastraten gehört, so führen sie ein sittliches und arbeitsames Leben. Auf die zweite Frage aber, ob sie das Evangelium richtig verstehen, antworte ich Ihnen mit vollständiger Sicherheit, daß sie es falsch verstehen, und daß, wenn sie sich kastrieren, sie Handlungen begehen, die dem wahren Christentum widersprechen. Christus predigte Keuschheit, aber nur wenn sie durch die Anstrengung des Willens erreicht wird, nicht aber durch die Unmöglichkeit der Sünde. Es ist dies dasselbe, als wenn ein Mensch sich eine Magenkrankheit zuziehen möchte, um sich nicht zu überessen, oder sich die Hände binden, um sich nicht zu schlagen, oder sich die Zunge ausschneiden würde, um nicht zu schimpfen. Gott schuf den Menschen wie er ist, hauchte in seinen fleischlichen Körper die göttliche Seele ein, damit diese Seele die Begierden des Körpers besiege. Der Mensch soll darum nicht seinen Körper entarten und das Werk Gottes besser machen wollen.

Wenn die Menschen zur Geschlechtsgemeinschaft hingezogen werden, so geschieht es dazu, damit die Vollkommenheit, die die eine Generation nicht erreicht, von der nächsten Generation erreicht werde. Die Vernünftigkeit Gottes ist in dieser Beziehung

staunenswert. Dem Menschen ist die Vollkommenheit vorgeschrieben: „Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel." Das Wahrzeichen der Vollkommenheit ist die Keuschheit, die wahre Keuschheit, nicht nur in den Handlungen, sondern auch in der Seele, d. h. die vollständige Befreiung von jeglicher Wollust; würden die Menschen die Vollkommenheit erreichen und keusch werden, so würde das menschliche Geschlecht aufhören und keinen Existenzzweck auf Erden mehr haben, denn die Menschen würden sich in Engel verwandeln, sich nicht verheiraten, wie es im Evangelium heißt. Solange aber die Menschen die Vollkommenheit nicht erreicht haben, zeugen sie eine Nachkommenschaft, die sich immer mehr und mehr vervollkommnet. Wenn aber die Menschen so handeln würden, wie die Kastraten, so würde das menschliche Geschlecht aufhören und die Vollkommenheit nicht erreichen, d. h.den Willen Gottes nicht erfüllen.

Das ist der eine Grund, warum ich glaube, daß die Kastraten unrichtig handeln. Der andere Grund ist der, daß die evangelische Lehre den Menschen das Heil bringt und Christus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last" und daß Christus jegliche Gewaltthätigkeit verbietet. Die Beibringung von Wunden und Leiden nicht nur Andern, sondern sich selbst ist eine Verletzung des christlichen Gesetzes.

Der dritte Grund liegt darin, daß die Kastraten den Vers 12 des Kapitels 19 des Matthäus unrichtig deuten.

Im Kapitel 19 ist von der Ehe die Rede; Chri-

stus aber erlaubt die Ehe und verbietet die Scheidung, d. h. den Wechsel der Frauen.

Christus verlangt auch in der Ehe die größtmögliche Keuschheit, daß die Menschen sich an eine Frau halten. Als die Schüler zu ihm aber sagten, daß es sehr schwer sei, mit einer Frau auszukommen, gab er ihnen zur Antwort, daß zwar nicht alle sich so enthalten können, wie die geborenen Kastraten oder Eunuchen, daß es aber Menschen giebt, die sich selbst für das himmlische Reich zu Kastraten gemacht, d. h. durch den Geist das Fleisch besiegt haben, und daß man so wie sie sein muß. Daß man darunter den geistigen Sieg über das Fleisch, nicht aber die körperliche Kastrierung verstehen muß, ist daraus zu ersehen, daß es im Evangelium bei der körperlichen Kastrierung überall heißt: von den Menschen kastriert, bei dem Siege des Geistes über das Fleisch: die sich selbst zu Kastrierten gemacht haben.

So denke ich und so verstehe ich den Vers 12, ich muß aber hinzufügen, daß, wenn Ihnen auch meine Deutung des Buchstabens nicht überzeugend genug erscheint, Sie doch immer bedenken müssen, daß nur noch der Geist lebendig macht. Die unfreiwillige und auch freiwillige Kastrierung ist dem ganzen Geiste der christlichen Lehre zuwider.

* *
*

Ich wollte ihm schreiben, daß die Erzeugung von Kindern in der Ehe keine Buhlerei ist; ich möchte

aber die Frage gründlicher bearbeiten, denn auch die Meinung, daß die fleischliche Gemeinschaft mit der Frau sogar, nur der Wollust wegen, sündhaft ist, hat einen Kern von Wahrheit in sich. Ich denke, daß die Selbstkastrierung eine ebensolche Sünde ist, wie die physische Gemeinschaft zum Zwecke der Wollust. Ebenso wie ich glaube, daß es eine gleiche Sünde ist, ob man sich überißt oder Hungers stirbt oder sich vergiftet. Nur eine solche Nahrung ist gesetzlich, bei welcher der Mensch seinen Nebenmenschen dienen kann, und nur eine solche fleischliche Gemeinschaft ist gesetzlich, bei welcher das menschliche Geschlecht sich fortpflanzt.

Die Kastraten haben recht, wenn sie sagen, daß das Zusammenleben mit der Frau ohne die geistige Liebe und nur der Wollust wegen Buhlerei ist, sie haben aber Unrecht, wenn sie sagen, daß die Gemeinschaft mit der Frau zum Zwecke der Kindergeburt und auf dem Boden der geistigen Liebe eine Sünde ist. Das ist nicht eine Sünde, sondern der Wille Gottes.

Die Kastrierung ist meiner Ansicht nach ungefähr dasselbe, wie wenn ein Mensch unenthaltsam gelebt und die Gewohnheit hätte, aus seinem Brot Schnaps zu brennen, Bier zu brauen, um sich zu betrinken, aber plötzlich, nachdem er die Einsicht gewonnen hat, daß es schlecht und sündhaft ist, sein Brot ganz verbrennen würde, anstatt es für die Ernährung der Menschen und Tiere herzugeben. Er würde ja alsdann der gleiche Sünder bleiben, und

seine Nachbarn würden nach wie vor Schnaps brennen, nur er würde weder sich, noch die Familie, noch die Menschen ernähren können.

Mit Recht lobte Christus die Kinder und sagte, daß das Himmelreich ihnen gehört, daß dasjenige, was den Weisen verborgen ist, ihnen offen steht. Wir wissen es auch selbst: Wenn keine Kinder wären, wenn nicht immer wieder Kinder geboren werden würden, wäre auch jede Hoffnung auf das Himmelreich auf Erden geschwunden. Nur sie sind unsere Hoffnung, wir stecken schon ganz im Schmutz und können uns schwer reinigen, in jeder Generation aber giebt es neue, unschuldige, reine Seelen, die ihre Reinheit bewahren können. Das Wasser ist trübe und schmutzig, doch strömen in dasselbe viele reine Brunnen hinein, und die Hoffnung ist vorhanden, daß das Wasser rein werden wird.

Groß ist die Frage, und ich freue mich, über sie nachzudenken. Ich weiß nur eins, daß die Buhlerei und die Selbstkastrierung gleich schlecht und sündhaft sind.

Das zweite, die Selbstkastrierung, ist aber viel schlechter. In der Buhlerei liegt kein Stolz, sondern Scham, während die Kastrierten sich nicht schämen, sondern noch darauf stolz sind, daß sie das Gesetz Gottes mit einem Schlage vernichtet haben, um der Versuchung nicht anheim zu fallen und nicht kämpfen zu müssen. Sein Herz muß man kastrieren, alsdann wird die äußere Kastrierung nicht mehr nötig sein, denn sie rettet nicht vor der Kastrierung.

Man kann sich die fleischliche Wollust allein im Herzen vernichten, man muß jede Hoffnung vernichten, Gott so lieb gewinnen, um alle Reize der Welt zu hassen und das ist nun ein langer Weg. Bei der Kastrierung aber will man sich auf dem kürzesten Wege von der offenbarsten und schandhaftesten Sünde frei machen, nur fällt man auf diesem kürzesten Wege in den Sumpf.

* *

*

Der Geschlechtsinstinkt ist das Streben, wenn nicht das ganze Gesetz zu erfüllen, so doch die Möglichkeit seiner Erfüllung durch die Nachkommenschaft zu sichern. Diese Wahrheit kann man auch bei den einzelnen Personen bestätigt finden: Je mehr sich der Mensch der Erfüllung des Gesetzes nähert, desto mehr wendet er sich von der geschlechtlichen Leidenschaft ab, und umgekehrt.

* *

*

.... Ebenso wie der Mensch zusammen mit allen Tieren dem Gesetze des Kampfes ums Dasein unterworfen ist, so ist er auch als Tier dem Gesetze der geschlechtlichen Fortpflanzung unterworfen, als Mensch aber fühlt er in sich noch ein anderes Gesetz, das Gesetz der Liebe, das dem Kampfe entgegengesetzt ist, und das Gesetz der Keuschheit, das mit der geschlechtlichen Gemeinschaft zum Zwecke der Fortpflanzung im Widerspruch steht.

* *

*

....Nach dem kirchlichen Glauben muß das Ende der Welt eintreten; nach der Wissenschaft muß ebenfalls das menschliche Leben auf der Erde, sowie die Erde selbst untergehen; warum entrüstet es denn die Menschen so sehr, daß das sittliche gute Leben ebenfalls zum Untergang des menschlichen Geschlechts führen wird? Vielleicht fällt alles dieses zusammen. In einem Artikel der Schaker heißt es: Warum sollen sich nicht die Menschen durch die Enthaltsamkeit vor dem gewaltthätigen Tode retten? Das ist herrlich.

* *
*

Es giebt eine Berechnung von Herschel, aus welcher hervorgeht, daß wenn die Menschen sich alle 50 Jahre, wie jetzt verdoppelt, es gegenwärtig, 7000 Jahre von dem ersten Menschenpaar gerechnet, soviel Menschen geben würde, daß, wenn man sie auf der ganzen Erdoberfläche aufeinander stellen würde, diese Pyramide nicht nur bis zur Sonne reichen, sondern diese Entfernung um das 27fache übertreffen würde. Welcher Schluß ergiebt sich nun daraus?

Nur zwei Schlußfolgerungen: Entweder wünscht man die Pest und die Kriege, oder man strebt zur geschlechtlichen Reinheit. Nur das Streben zur Reinheit kann alles ins Gleichgewicht bringen.

Interessant wäre eine Statistik der Kriege, der Pest und der Ehelosigkeit. Sie stehen zweifellos alle im umgekehrten Verhältnis, d. h. je mehr es ver-

derbende Bedingungen giebt, desto größer ist die Zahl der Ehen: das eine hält das andere im Gleichgewicht.

Alle jungen Menschen unseres Alters, die unter denselben Bedingungen leben wie Sie, befinden sich in einer sehr gefährlichen Lage.

Diese Gefahr besteht darin, daß Sie in dem Alter, in welchem sich die Gewohnheiten für das ganze Leben bilden, ohne jegliche, sittliche, religiöse Anleitung leben und nichts weiter vor sich sehen, als das Unangenehme des Lernens, von welchem Sie sich nur frei machen wollen, und die verschiedenen Befriedigungsarten der Wollust, die Ihnen zugänglich sind. Eine solche Lage erscheint Ihnen vollständig natürlich und kann Ihnen auch anders nicht erscheinen. Sie allerdings haben keine Schuld daran, denn Sie sind so erzogen worden, diese Lage ist aber eine ganz exklusive und äußerst gefährliche. Sie ist darum äußerst gefährlich, weil man immer neue Gegenstände der Begierden schaffen muß, denn die einmal befriedigte Begierde giebt uns zum zweitenmal nicht denselben Genuß, so daß man nach immer neueren und stärkeren Reizen streben muß (es giebt sogar ein Gesetz, wonach der Genuß in arithmetischer Progression wächst, während die Reizmittel zur Hervorbringung dieses Genusses in geometrischer Progression wachsen müssen)....

Und da nun von allen Begierden die geschlechtliche, die sich in der physischen Liebe, in Liebkosungen, in Onanismus und fleischlicher Gemeinschaft äußert, die stärkste ist, so läuft nun bald alles auf dieses Eine

hinaus. Und wenn man alle diese Genüsse nicht mehr durch etwas Neues ersetzen kann, beginnt die künstliche Steigerung dieses Genusses durch die Selbstbetäubung mittelst Wein, Tabak, sinnlicher Musik.

Das ist der gewöhnliche Weg, den fast alle jungen Menschen, die reichen sowohl, als auch die armen, gehen, und wenn sie sich bei Zeiten besinnen, so sind sie ja schon mehr oder weniger verstümmelt, wenn sie nicht überhaupt zu Grunde gehen, wie vor meinen Augen hunderte junger Leute zu Grunde gegangen sind.

Es giebt nur eine einzige Rettung aus ihrer Lage: sich besinnen, zurückblicken und Ideale finden, d. h. das, was man sein will, und so leben, um dieses Ideal zu erreichen.

* *
*

Es kommt alles auf die Enthaltsamkeit, auf die Erziehung zur Enthaltsamkeit an. Sobald man das Heil in der Enthaltsamkeit finden wird, werden auch die Ehen mäßiger werden.

* *
*

Sich zu verheiraten, um freudiger leben zu können, wird niemals gelingen. Wer die Ehe sich zur Hauptaufgabe stellt, begeht einen großen Fehler, das ist sehr klar. Das Ziel ist die Ehe, — was soll nun nach der Ehe des Lebens Ziel sein? Hatte man vor der Ehe kein Lebensziel, so wird man es zusammen in der Ehe gar nicht finden können. Man

kann sicher sagen, daß, wenn man kein gemeinschaftliches Ziel vor der Ehe hatte, man sich nachher unter keinen Umständen schon zum gemeinschaftlichen Ziele vereinigen, sondern vielmehr trennen wird. Die Heirat giebt nur dann Glück, wenn das Ziel ein gemeinschafliches ist; die Menschen begegneten sich auf ihrem Wege und wollen nun den Weg gemeinschaftlich machen. Sie kann aber kein Glück gewähren, wenn sie sich auf dem Abwege gegenseitig die Hand reichten.

Dies alles rührt davon her, daß die Ansicht, das Leben sei ein Thal des Jammers, ebenso falsch ist, wie die Ansicht, daß es eine Stätte des Genusses sei. Das Leben ist die Stätte des Dienstes, wo man bisweilen viel Schweres, häufiger aber sehr viel Freudiges erfährt. Die wahren Freuden haben aber die Menschen nur dann, wenn sie ihr Leben selbst als einen Dienst auffassen, wenn sie das Ziel ihres Lebens außerhalb ihres eigenen Glückes setzen. Die Ehe bietet so viele freudige Ereignisse, wie die Geburt der Kinder, daß man glaubt, diese Ereignisse machen das Leben selbst aus. Das ist aber ein gefährlicher Betrug. Erzeugen die Eltern Kinder, ohne ein Ziel des Lebens zu haben, so verschieben sie nur die Frage über das Ziel des Lebens, sowie die Strafe, welcher die Menschen unterworfen sind, die leben, ohne zu wissen wozu.

Sie verschieben sie nur, entkommen ihr aber nicht, denn sie werden ihre Kinder erziehen und anleiten müssen, ohne die Mittel dazu zu haben.

Alsdann verlieren die Eltern ihre menschlichen Eigenschaften und das Glück, das damit verbunden ist, und sinken zum Tiere herab.

So sage ich denn auch: die Menschen, die sich verheiraten wollen, müssen gerade darum, weil ihnen ihr Leben als selig erscheint, sich mehr als jemals sonst klar zu machen suchen, wozu jeder von ihnen lebt. Um es sich aber klar zu machen, muß man über die Lebensbedingungen, die eigene Vergangenheit nachdenken, das bedeutungsvolle, d. h. dasjenige, was man für die ewige unzweifelhafte Wahrheit und für die Lebensanleitung hält, abmessen, und dies nicht nur erkennen, sich klar machen, sondern in Wirklichkeit erleben, es im Leben durchführen. Denn solange man das nicht thut, woran man glaubt, weiß man selbst nicht, ob man glaubt oder nicht. Euren Glauben kenne ich, und gerade jetzt müssen Sie sich diesen Glauben klar machen, indem Sie ihn in die That umsetzen.

Und der Glaube besteht darin, daß die Liebe der Menschen das Heil ist. Um das aber zu erreichen, kenne ich drei Thätigkeiten, in welchen ich mich beständig übe und welche Euch jetzt besonders nötig sind.

Die erste Thätigkeit ist die, daß man sich gewöhnt, von den Menschen das Wenigste zu fordern, denn verlange ich viel ,so habe ich viele Entbehrungen, habe ich aber viele Entbehrungen, so bin ich geneigt, den Menschen eher Vorwürfe zu machen, als sie zu lieben. Das ist eine große Arbeit. Die zweite

Thätigkeit besteht darin, daß man die Menschen nicht durch Wort, sondern durch die That liebt und eine den Menschen nützliche Thätigkeit erlangt. Da ist noch mehr Arbeit, namentlich für Euch in Euren Jahren, wo der Mensch für gewöhnlich zu lernen pflegt.

Die dritte Thätigkeit besteht darin, daß man die Milde, Bescheidenheit, sowie die Kunst lernt, unangenehme Menschen und Unannehmlichkeiten zu ertragen, — die Kunst, sie so zu behandeln, daß man niemandem zu nahe trete, und kann man nicht umhin, einen zu beleidigen, die möglichst geringste Beleidigung zu wählen. Das ist die allergrößte Arbeit, die eine unaufhörliche ist. Und das ist die allerfreudigste Arbeit, denn man freut sich alltäglich an den Erfolgen derselben und erhält außerdem den ursprünglich unmerkbaren aber sehr freudigen Lohn der Liebe der Menschen.

So rate ich Euch denn, so ernst als möglich zu denken und zu leben, denn nur dadurch werdet Ihr erkennen, ob Ihr wirklich denselben Weg geht, und ob es für Euch gut ist Euch gegenseitig die Hand zu reichen. Euer Ziel im Leben soll nicht die Freude der Ehe sein, sondern daß Ihr durch Euer Leben mehr Liebe und Wahrheit schaffet. Die Ehe ist nur dazu da, um sich bei der Erreichung dieses Zieles gegenseitig zu helfen. Les extrèmes se touchent. Das selbstsüchtigste und häßlichste Leben ist das Leben zweier Menschen, die sich dazu vereinigt haben, um das Leben zu genießen; der höchste Beruf der Menschen ist, wenn sie dazu leben, um Gott zu dienen,

wenn sie das Gute in der Welt schaffen und sich zu diesem Zwecke vereinigen. Nun achtet darauf, daß Ihr Euch nicht verwirret. Denn warum soll denn der Mensch nicht das Höchste wählen? Hat man aber das Höchste gewählt, so soll man es mit seiner ganzen Seele thun, wenig ist nichts.

* * *

Man soll nicht aus Liebe heiraten, sondern durchaus aus Berechnung, nur muß man diese zwei Worte in ganz entgegengesetztem Sinne verstehen, als sie für gewöhnlich verstanden werden, d. h. man soll nicht aus sinnlicher Liebe heiraten, sowie auch nicht aus der Berechnung, wo und wie man leben soll (alle leben ja), sondern aus jener Berechnung, inwiefern es wahrscheinlich ist, daß die zukünftige Frau mir dazu helfen, nicht aber ein Hindernis in den Weg legen wird, um ein menschliches Leben zu leben.

* * *

Denke zwanzig, hundertmal über Deine Heirat nach. Sein Leben mit dem Leben eines andern Menschen durch das geschlechtliche Band zu vereinigen, ist für den sittlichen und feinfühlenden Menschen die bedeutendste folgeschwerste Handlung, die der Mensch überhaupt begehen kann. Verheiraten sollen wir uns immer so, wie wenn wir sterben, d. h. nur dann, wenn wir nicht anders können.

* * *

Nach dem Tode in Bezug auf die Wichtigkeit, und vor dem Tode in Bezug auf die Zeit giebt es nichts Wichtigeres und Unwiderruflicheres als die Ehe. Und ebenso wie der Tod nur dann gut ist, wenn er unvermeidlich ist, während jeder freiwillige Tod schlecht ist, so ist es auch die Ehe. Die Ehe ist nur dann kein Uebel, wenn sie unvermeidlich ist.

* * *

Das Werk der Ehe ist an und für sich nicht so einfach wie es scheint. Die Verliebung ist die Ablenkung nach einer Seite, die kalte Berechnung ist aber eine noch schlechtere Ablenkung nach der andern Seite. Das Gefühl verwirrt, der Verstand wird aber noch mehr verwirren, und es handelt sich doch um die größte Sache im Leben. Meiner Ansicht nach darf man sich hier ebenso wenig, wie sonst im Leben die Aufgabe stellen, sich zu verheiraten, sondern nur eine einzige ständige Aufgabe vor Augen haben, gut zu leben, zu leiden und zu warten, bis die Zeit kommt und die Verhältnisse das ihrige thun, so daß man nicht umhin kann, zu heiraten. Auf diese Weise ist man vor Irrtum und Sünde sicher.

* * *

Das Urteil der Fürstin Marja Alexejewna über die Heirat ist bekannt: „Verheiraten sich junge Menschen ohne genügenden Wohlstand, so zeugen sie Kinder, leiden Not, werden einander überdrüssig,

nach einigen Jahren zanken sie sich und ihr Leben wird zur Hölle.“ Die Fürstin Marja Alexejewna hat darin vollständig recht und sagt richtig voraus, wenn die Verheirateten nicht ein anderes einziges, der Fürstin unbekanntes Lebensziel vor Augen haben. Und zwar ein Lebensziel, welches das Licht des Lebens ist, dessen Erreichung den Menschen mehr bewegt, als alles andere. Ist dieses Ziel da, so ist das Leben gut, und die Fürstin Marja Alexejewna ist die Dumme. Ist es aber nicht da, so sind 99 Chancen, daß die Ehe nichts anderes als Unglück bringen wird. Die Romane endigen damit, daß der Held und die Heldin sich verheiraten. Man sollte aber mit der Heirat anfangen und damit endigen, daß sie sich scheiden, d. h. von einander frei werden. Das Leben der Menschen so beschreiben, daß man bei der Heirat die Beschreibung abbricht, ist dasselbe, wie wenn man bei einer Reisebeschreibung die Beschreibung an jenem Punkt abbrechen würde, wo der Wanderer in die Hände von Räubern gefallen ist.

* * *

Nein, im Evangelium giebt es keinen Hinweis auf die Ehe, es ist nur die Verneinung derselben, die Gegenwirkung gegen die Ausschweifung, Begierde und Scheidung für diejenigen, die bereits in der Ehe leben, vorhanden; von der Institution der Ehe aber, wie es die Kirche behauptet, ist dort nichts erwähnt.

* * *

Ja, ich denke, daß die Ehe eine unchristliche Institution ist. Christus war niemals verheiratet, ebensowenig wie seine Jünger. Er sprach nur zu den Menschen folgendes:

Die Verheirateten sollen ihre Frauen nicht wechseln, wie es nach dem Gesetze Mosis erlaubt war, die Unverheirateten sollen nach Möglichkeit ehelos bleiben. Den einen sowohl als auch den anderen sagte er, daß die Hauptsünde darin besteht, daß man das Weib als einen Gegenstand des Genusses ansieht. (Dasselbe trifft auch selbstverständlich bei dem Verhältnis des Weibes zum Manne zu.)

Aus dieser Lage ergeben sich natürlichweise folgende praktische sittliche Schlußfolgerungen:

1. Man soll nicht der Ansicht sein, wie jetzt, daß jeder Mensch unbedingt eine Ehe eingehen muß, sondern im Gegenteil, daß es für jeden Menschen — Mann oder Weib — besser ist, die Keuschheit zu wahren, damit nichts beim Dienste Gottes im Wege liege.

2. Man soll nicht, wie jetzt, das Fallen des Menschen — des Mannes oder des Weibes — als einen Fehltritt ansehen, den man durch den Eintritt in die geschlechtliche Gemeinschaft mit einer andern Person gutmachen kann, oder gar als eine erlaubte Bedürfnisbefriedigung oder als einen Genuß betrachten, sondern den ersten Eintritt in den Geschlechtsverkehr, mit wem es auch sein mag, als den Eintritt in die unzerreißbare Ehe auffassen (Matth. 19, 4—6), welche die Ehegatten zu einer be-

stimmten Thätigkeit als Erlös von der begangenen Sünde verpflichtet.

3. Man soll nicht die Ehe, wie jetzt, als die Erlaubnis der Befriedigung der fleischlichen Wollust ansehen, sondern als eine Sünde, die eines Sühneopfers bedarf.

Das Sühneopfer besteht erstens in der beiderseitigen Befreiung von der Wollust und der Schaffung eines Verhältnisses von Bruder und Schwester, nicht aber von Liebhabern zwischen den Gatten; und zweitens in der Erziehung der Kinder, jener künftigen Diener Gottes, die aus der Ehe hervorgehen werden.

Der Unterschied zwischen dieser Auffassung der Ehe und der jetzt üblichen ist ein sehr großer: Nach wie vor werden sich die Menschen verheiraten und die Eltern um die Verheiratung ihrer Kinder besorgt sein, doch ist es ein großer Unterschied, ob die Befriedigung der Wollust als ein erlaubtes gesetzliches und größtes Glück, oder als eine Sünde angesehen wird. Der Mensch, welcher die christliche Lehre befolgt, wird sich nur dann verheiraten, wenn er nicht anders kann, und wird sich in der Ehe nicht der Wollust ergeben, sondern nach der Mäßigung derselben streben. Die Eltern werden in ihrer Sorge um das geistige Wohl ihrer Kinder die Verheiratung nicht für eine Notwendigkeit halten, sondern ihnen nur, wenn sie nicht anders können werden, den Fehltritt zu erleichtern suchen. Die Ehegatten werden nicht, wie jetzt, viele Kinder haben wollen, sondern werden in ihrem Streben nach Lebensreinheit sich da-

rüber freuen, daß sie wenige haben und alle ihre Kräfte der Erziehung ihrer eigenen, sowie der fremden Kinder widmen können, wenn sie Gott durch die Erziehung seiner künftigen Diener dienen wollen.

Es wird der gleiche Unterschied sein, wie zwischen denjenigen Menschen, welche nur deswegen Nahrung einnehmen, weil sie ohne dieselbe nicht auskommen können und darum so wenig als möglich Zeit und Aufmerksamkeit für die Bereitung und Verwendung der Nahrung zu verwenden suchen, und denjenigen Menschen, welche ihr ganzes Lebensinteresse in die Steigerung des Geschmacks und den Gebrauch der Nahrung setzen, wie es ganz besonders die Römer thaten, welche Brechmittel einnahmen,*) um wiederum im stande zu sein, zu essen.

* *
*

Zu allererst muß ich sagen, daß, wenn ich davon spreche, wie die Ehegatten leben sollen, ich keineswegs damit sagen will, daß ich selbst so lebte oder lebe; ich weiß vielmehr selbst aus eigener Erfahrung, wie man leben müßte, gerade weil ich selbst nicht so lebte.

Ich nehme nichts zurück von alledem, was ich sagte; im Gegenteil, ich möchte es noch stärker aus-

*) Ganz dasselbe ist innerhalb unserer Gesellschaft im Gebrauch, um die Geburt von Kindern zu verhüten.

drücken, doch muß ich es noch näher erklären. Denn wir sind so weit in unserem Leben davon entfernt, was man nach unserem Gewissen sowie der Lehre Christi thun muß, daß die Wahrheit uns eben so überrascht (ich weiß es aus eigener Erfahrung), wie einen reichen Kaufmann der Hinweis darauf überraschen würde, daß man nicht für seine Familie und die Kirchen sammeln, sondern alles, was man hat, weggeben müsse, um sich von dem Uebel zu erretten.

Sie sagen: Man soll nicht beisammen schlafen. Gewiß nicht. Ich dachte auch selbst daran. Nun will ich meine Gedanken darüber so niederschreiben, wie sie mir gerade in den Kopf kommen.

Das übermächtige Gefühl der Verliebtheit zwischen den Menschen der verschiedenen Geschlechter führt zur Ehe; die Ehe aber hat sofort das Kind zur Folge. Es beginnt die Schwangerschaft und infolge derselben die fleischliche Gleichgiltigkeit der Ehegatten zu einander, — eine Gleichgiltigkeit, die ebenso wie bei den Tieren den fleischlichen Verkehr abbrechen würde, wenn die Menschen den fleischlichen Verkehr nicht für einen erlaubten Genuß halten würden. Diese Gleichgiltigkeit, die durch die Sorge um das Wachstum um die Ernährung des Kindes ersetzt wird, dauert bis zur Entwöhnung des Kindes, worauf dann das Gefühl der Verliebtheit z w i s c h e n d e n s e l b e n E h e g a t t e n wiederum beginnt (darin unterscheidet sich der Mensch vom Tier).

Soweit wir auch von diesem Zustand entfernt

sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es so sein muß, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens hat der geschlechtliche Verkehr, wenn die Frau zur Geburt von Kindern unfähig ist, keine Menstruationen hat, keinen vernünftigen Sinn und ist nur ein fleischlicher Genuß, und zwar ein sehr schlechter, schändlicher Genuß; er ist allen häßlichen, unnatürlichen, geschlechtlichen Entartungen gleich, wie es jeder feinfühlende Mensch wohl weiß. Wenn sich der Mensch diesem hingiebt, so wird er unvernünftiger als das Tier, d. h. er verwendet seine Vernunft darauf, um von den Gesetzen der Vernunft abzuweichen.

Zweitens wissen es alle und stimmen darin überein, daß der geschlechtliche Verkehr den Menschen entkräftet, und zwar in seiner allermenschlichsten Thätigkeit, in seiner geistigen Thätigkeit. Die Verteidiger der gegenwärtigen Ordnung predigen die Mäßigkeit, doch es kann keine Mäßigkeit geben, sobald die von der Vernunft geschaffenen Gesetze überschritten sind. Für den Mann, wenn er mit einer Frau verkehrt, kann bei einer gewissen Mäßigkeit der Schaden vielleicht nicht so groß sein; was aber beim Manne noch Mäßigkeit ist, wird bei der Frau in der Periode der Schwangerschaft oder Stillung eine furchtbare Ausschweifung sein.

Ich denke, daß die Zurückgebliebenheit der Frauen und die Hysterie derselben zumeist davon herrührt; hier muß die Frau befreit werden, um mit dem Manne *ein* Leib zu werden und nicht mehr dem

Teufel, wie jetzt, sondern Gott zu dienen. Es ist dies ein fernes Ideal, aber ein großes. Warum soll mann nicht nach diesem Ideal streben?

Mir scheint es, daß die Ehe folgende Gestalt haben muß: Unter dem unüberwindbaren Druck der Verliebtheit vereinigt sich das Paar fleischlich, die Frau wird schwanger, und die Ehegatten suchen nun jede fleischliche Versuchung zu vermeiden und leben wie Bruder und Schwester.

Jetzt aber vergiftet der bereits verdorbene Mann die Frau durch seine Sinnlichkeit und legt ihr das Joch der Liebhaberin, der gequälten Mutter und des kranken, gereizten, hysterischen Menschen auf.

Und der Mann liebt sie als Liebhaberin, ignoriert sie als Mutter und haßt sie wegen ihrer Gereiztheit und Hysterie, die er selbst erzeugt. Hierin, scheint es mir, liegt der Schlüssel zu allen Leiden, die in den meisten Familien verborgen liegen.

So stelle ich mir vor, daß der Mann und die Frau wie ein Bruder mit einer Schwester leben, wobei dann die Frau in erhabener Ruhe schwanger ist und stillt und dabei sittlich wächst. Nur in den freien Perioden verlieben sie sich wieder für einige Wochen, worauf sich wiederum die Beruhigung einstellt.

Ich vergleiche die Verliebtheit mit jener Spannung des Dampfes, welche die Maschine zur Explosion bringen würde, wenn nicht ein Ventil angebracht wäre. Nur bei einer solchen starken Spannung wird das Ventil eröffnet, während es sonst vollständig geschlossen ist und wir es nach Möglich-

keit dicht zu schließen bestrebt sind. In diesem Sinne verstehe ich es auch, daß, „wer es vermag, es auch thun soll." Möge jeder danach streben, ehelos zu bleiben, in der Ehe aber mit seiner Frau wie Bruder und Schwester zu leben. Aber der Dampf sammelt sich an und öffnet die Ventile, doch nicht wir selbst dürfen sie öffnen, wie wir es jetzt thun, indem wir den geschlechtlichen Verkehr als einen erlaubten Genuß ansehen. Er ist nur dann erlaubt, wenn wir uns von demselben nicht enthalten können, und wenn er gegen unseren Willen zum Ausbruch kommt.

Wie sollen wir aber nun bestimmen, wann wir uns von dem Geschlechtsverkehr nicht enthalten können?

Unlösbar und verwickelt scheinen diese Fragen zu sein, wenn man sie für Andere löst, und doch sind sie sehr einfach, wenn man sie für sich selbst löst. Für die Anderen kennt man nur eine gewisse Abstufung: Ergiebt sich ein Greis dem Geschlechtsverkehr mit einer Prostituierten, so ist es äußerst widerwärtig, thut es ein junger Mnan, so ist es weniger widerwärtig; liebt ein Greis seine Frau sinnlich, so ist es ziemlich widerwärtig, weniger aber, als wenn ein junger Mensch mit einer Prostituierten liebelt. Liebt ein junger Mensch sinnlich seine Frau, so ist es noch weniger widerwärtig, wenn auch gleichfalls widerwärtig. Eine solche Abstufung ist für die anderen Menschen vorhanden und wir alle, namentlich die unverdorbenen Kinder und jungen Leute kennen sie sehr gut. Für uns selbst haben wir aber noch etwas

anderes: jeder keusche Mensch hat das Bewußtsein (das sehr häufig durch falsche Ansichten verdunkelt wird), daß er seine Keuschheit rein halten muß, und daß es ein Unglück und eine Schande ist, wenn man dieselbe verliert. Es giebt eine Stimme des Gewissens, welche uns immer sagt, daß es schlecht und schändlich ist. Alles kommt nur auf das Bewußtsein, das Verstehen an.

In der Welt wird angenommen, daß es sehr gut ist, die Liebe zu genießen. Nach dem göttlichen Gesetz aber ist es nur gut, das wahre Leben zu leben, für Gott zu arbeiten, d. h. die Menschen, und zwar ihre Seelen zu lieben, und von diesen Menschen den allernächsten, seine Frau, zu lieben und ihr zur Erkenntnis der Wahrheit zu verhelfen, nicht aber ihre Empfänglichkeitsfähigkeit zu ersticken, indem sie zum Werkzeug des eigenen Genusses gemacht wird.

„Auf diese Weise wird doch aber das menschliche Geschlecht vernichtet werden.“ Aber so streng wir auch danach streben würden, um keinen geschlechtlichen Verkehr zu pflegen, so sind doch die Sicherungsventile vorhanden, so lange sie nötig sind, so daß das Geschlecht nicht aufhören wird. Aber wozu sollen wir lügen? Sind wir denn bei der Verteidigung des geschlechtlichen Verkehrs um die Fortpflanzung des Geschlechts besorgt? Wir denken ja nur an unseren Genuß. So soll man auch sprechen. Das menschliche Geschlecht wird aufhören? Nein, das menschliche Tier wird aufhören. Was ist denn das für ein Unglück? Die vorsintflutlichen Tiere sind ausgestorben, und

auch das menschliche Tier wird untergehen. Und er soll auch untergehen. Mir thut dieses zweibeinige Tier ebenso wenig leid, wie die Ichthyosauren, nur noch daß das wahre Leben, die Liebe der Wesen, nicht aufhören. Diese wird aber nicht nur nicht aufhören, wenn das menschliche Geschlecht durch die Abwendung von den fleischlichen Genüssen im Namen der Liebe untergehen wird, sondern wird sich unendlich vergrößern. Diese Liebe wird sich dann derart vermehren, und die Wesen, die diese Liebe erleben, werden derartige werden, daß die Fortpfanzung des menschlichen Geschlechts für sie nicht mehr nötig sein wird.

* *
*

Die Tiere ergeben sich nur dann dem Geschlechtstrieb, wenn die Frucht gezeugt werden kann. Der unaufgeklärte Mensch, wie wir es alle sind, ist immer dazu bereit, und hat sich sogar eingebildet, daß es ein Bedürfnis ist. Dadurch richtet er das Weib zu Grunde, indem er ihm die schwere und unnatürliche Thätigkeit der Liebhaberin auferlegt, wenn es schwanger ist und stillt. Wir haben selbst durch diese Forderung die vernünftige Natur im Weibe erstickt, und klagen nachher, daß es unvernünftig ist, und suchen es mittelst Büchern und Vorlesungen zu bilden. Ja, in allen tierischen Beziehungen muß der Mensch sich noch bewußt zum Tiere erheben, und es geschieht von selbst, wenn die Vernunft zu leben anfängt. Sonst

ist die Thätigkeit der Vernunft nur auf die Ausgeburt des tierischen Lebens gerichtet.

* * *

Die Frage über den Geschlechtsverkehr zwischen den Ehegatten, in welchem Maße er erlaubt ist, ist eine der wichtigsten Fragen des praktischen Christentums, wie etwa die Frage über das Eigentum, und beschäftigt mich fortwährend. Und wie auch sonst ist diese Frage im Evangelium gelöst, und wie auch sonst ist unser Leben von der Lösung Christi soweit entfernt, daß wir dieselbe nicht nur nicht anwenden, sondern sogar nicht begreifen können. Matth. 19, 11 und 12. Er sagte zu ihnen: nicht alle können dieses Wort fassen, nur wem es gegeben ist. Denn es giebt Kastraten, die aus dem Mutterleib so geboren sind, und es giebt Kastraten, die sich selbst zu solchen des Himmelreiches wegen gemacht haben. Wer es fassen kann, der möge es fassen.

Diese so viel und falsch gedeutete Stelle sagt ja weiter nichts, als daß Christus auf die Frage, was ein Mensch in Bezug auf das geschlechtliche Gefühl thun solle, antwortet: ein Kastrat für das Himmelreich werden. Wer das erreichen wird, wird das Höchste erreichen, und wer es auch nicht erreichen wird, wird auch das Wohl erlangen, da er danach strebte. Wer fassen kann, der fasse.

Ich denke, daß der Mensch für sein Wohl nach absoluter Keuschheit streben muß; dann wird aus dem Menschen das werden, was werden muß. Man

soll weit über das Ziel zielen, um das Ziel zu treffen. Wenn der Mensch, wie jetzt, bewußt nach dem geschlechtlichen Verkehr, wenn auch in der Ehe, streben wird, so wird er unvermeidlich der Ungesetzlichkeit, der Ausschweifung in die Arme fallen. Wird der Mensch bewußt danach streben, nicht für den Magen, sondern für den Geist zu leben, so wird sein Verhältnis zur Nahrung ein derartiges sein, wie es sein muß. Wird sich aber der Mensch schmackhafte Mahlzeiten einrichten, wird er unvermeidlich der Gesetzlosigkeit und Ausschweifung verfallen.

* * *

Ueber das Eheleben dachte ich viel nach und denke auch jetzt darüber nach, und werde auch darin von außen gefördert, wie es immer bei mir der Fall ist, wenn ich ernst über eine Sache zu denken anfange. Vorgestern erhielt ich aus Amerika das Buch einer Aerztin unter dem Namen „Tocology" (Wissenschaft über die Geburt der Kinder, von Stokham). Es ist dies ein ausgezeichnetes Buch in hygienischer Beziehung und handelt in einem Kapitel über denselben Gegenstand, über welchen ich mit Ihnen korrespondierte, um freilich zu dem gleichen Resultat zu gelangen. Es ist erfreulich, zu sehen, daß die Frage schon längst aufgeworfen ist, und daß die wissenschaftlichen Autoritäten sie in demselben Sinne lösen. Es ist sehr erfreulich, in der Finsternis überrascht zu sein und weit vor sich das Licht zu sehen. Wegen meines Egoismus ist mir der Gedanke schmerzhaft, daß ich

das ganze Leben wie ein Vieh gelebt, und daß ich mein Leben nicht mehr gutmachen kann. Es schmerzt mich ganz besonders, daß man sagen wird: „Du kannst schön sprechen, sterbender Greis, gelebt hast du aber nicht so. Wenn wir alt werden, werden wir gleichfalls dasselbe sprechen.“ Das ist eben die größte Strafe für die Sünden, — wenn man fühlt, daß man ein unwürdiges Werkzeug, ein verdorbenes, schmutziges Werkzeug zur Mitteilung des Gotteswillens ist. Da giebt es einen Trost, daß die anderen Menschen anders sein werden. Möge Gott Euch und den andern helfen.

* * *

Ich dachte unter anderem an folgendes: Ursprünglich bedeutete die Ehe die Erwerbung einer Frau, um dieselbe zu besitzen. Das Verhältnis zur Frau wurde durch den Krieg, die Gefangenschaft geregelt. Der Mann schuf sich ein Harem, ohne an die Frau zu denken. Die Einehe veränderte die Zahl der Frauen, nicht aber das Verhältnis zur Frau. Das wahre Verhältnis ist aber ganz umgekehrt. Der Mann kann immer mit der Frau verkehren und sich auch immer enthalten; die Frau aber (namentlich nachdem sie einen Mann erkannt) kann sich mit viel größerer Mühe enthalten, wenn sie den Verkehr haben kann, was bei ihr einmal in zwei Jahren vorkommt. Wenn jemand schon die Befriedigung des Geschlechtstriebes verlangen kann, so ist es nicht der Mann, sondern die Frau.

Die Frau kann es fordern, denn für sie ist es kein Genuß, wie für den Mann, sondern sie giebt sich mit Schmerzen hin und erwartet auch Schmerzen und Leiden. Die Ehe sollte man folgendermaßen formulieren: der Mann und das Weib vereinigen sich, indem sie sich geistig lieben; sie geben sich ein gegenseitiges Versprechen, daß sie nur mit einander Kinder zeugen werden. Das Verlangen nach fleischlicher Gemeinschaft darf aber von dem Weibe, nicht aber von dem Manne ausgehen.

* * *

Ich denke, daß Sie Unrecht haben, wenn Sie glauben, daß Sie sich an den Vater ihrer Kinder nicht wenden dürfen. Sie schreiben: „Ich kann und will nicht.“ Das Band zwischen dem Manne und dem Weibe, welche gemeinschaftlich Kinder geboren haben, ist ein unzerreißbares, unabhängig davon, ob die Ehe von der Kirche geheiligt ist oder nicht. Und so glaube ich, daß, wer auch der Vater Ihrer Kinder sein mag, Sie sich an ihn wenden und ihm seine Pflicht klar machen müssen, daß er durch sein Leben seinen Kindern und ihrer Mutter zu dienen hat. Und wenn er auch darauf mit Verachtung und Beleidigungen antworten würde, so sind Sie dennoch vor Gott, vor sich selbst, vor den Kindern und hauptsächlich vor ihm selbst verpflichtet, sich an ihn zu wenden, und ihn zu bitten, daß er um seiner selbst willen seine Aufgabe erfülle; — und zwar müssen Sie ihn milde, liebevoll, aber hartnäckig bitten, wie die evangelische

Witwe den Richter. Das ist meine aufrichtige Meinung; Sie können ihr keine Aufmerksamkeit schenken oder ihr folgen. Ich aber fühlte mich verpfichtet, dieselbe Ihnen auszusprechen.

* * *

Die physische Gemeinschaft mit einem zufälligen Gatten ist eins der von Gott geschaffenen Mittel zur Verbreitung seiner Wahrheit: zur Stärkung des Stärkeren, und zur Aufklärung des Schwächeren.

* * *

In der Bibel und im Evangelium heißt es, daß der Mann und die Frau nicht zwei Wesen, sondern eins sind, und das ist wahr, nicht, weil es angeblich Gott gesagt hat, sondern weil es unzweifelhaft wahr ist, daß der geschlechtliche Verkehr zweier Wesen zum Zwecke der Kindergeburt diese Menschen auf eine besondere geheimnisvolle Weise mit einander verbindet, so daß sie gleichsam e i n Wesen werden.

Ich denke darum, daß dieses Doppelwesen, d. h. beide Ehegatten zusammen nach der Keuschheit streben und sich gegenseitig dabei unterstützen müssen.

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß der Mensch Pflichten gegen sich selbst hat, und die Befleckung seines Körpers nicht zulassen darf, das bezieht sich aber nicht auf denjenigen Eheverkehr, welcher Kinder zu seiner Folge hat. Die Geburt und Erziehung der Kinder hebt einen großen Teil der

Schwere und Unsittlichkeit dieses Eheverkehrs auf und macht für längere Zeit von demselben frei.

Es ist nicht unsere Sache, darüber zu urteilen, ob die Geburt von Kindern ein Heil sei oder nicht. Derjenige, Der dieses Sühneopfer für unser Vergehen gegen die Keuschheit geschaffen hat, weiß, was Er thut.

Wenn Sie sagen, daß man durch die Geburt von Kindern immer nervöser wird, so liegt hierin, verzeihen Sie, daß ich es Ihnen sage, ein roher egoistischer Zug. Sie leben nicht dazu, um freudig und gesund zu sein, sondern dazu, um außer Ihrem inneren seelischen Leben Ihren Mann zur Keuschheit zu verhelfen, und, wenn Sie nicht ganz ihre Pflicht erfüllt haben, der Welt andere Wesen zu geben, die die Möglichkeit haben werden, diese zu erfüllen.

An dem Eheverkehr nehmen beide Gatten teil, ist einer von ihnen leidenschaftlicher, so erscheint es schon dem andern, daß er ganz keusch ist; das ist aber ungerecht.

Ich denke, daß es auch in Ihrem Falle ungerecht ist. Sie sehen, Ihre Sünde ist nur wegen der merkbaren Sünde des andern Teils gering. Wenn Sie in dieser Beziehung vollständig rein wären, so wären Sie auch dafür gleichgiltig, wo Ihr Mann die Befriedigung seiner Leidenschaft sucht, — Sie würden nicht eifersüchtig sein, sondern ihn bemitleiden. Das ist aber nicht der Fall.

Mein praktischer Rat wäre folgender: wählen Sie die beste Minute der reinen Liebesstimmung Ihres Mannes, und sagen Sie ihm, wie schwer und

qualvoll der Geschlechtsverkehr für Sie ist, und wie Sie von ihm frei werden wollen. Wird er Ihnen nicht zustimmen, sondern in Sie drängen, so gehorchen Sie, während der Schwangerschaft aber und der Stillung verlangen Sie unter allen Umständen Ihre Freiheit. Und so thun Sie immer dasselbe, ohne sich darum zu kümmern, was davon werden wird.

Für Sie sowohl, als für Ihren Mann und Ihre Kinder kann daraus nur Gutes erwachsen, denn bei dieser Handlungsweise werden Sie nicht Ihr Glück und Ihre Ruhe suchen, sondern die Erfüllung des Willens Gottes anstreben.

Verzeihen Sie, wenn ich etwas schlecht geschrieben habe; ich wollte vor Gott das sagen, was ich erlebt und über diese Frage nachgedacht habe.

* * *

Die schweren Beziehungen zwischen den Ehegatten kann nur das demütige Leben lösen, wie nur das folgsame Nachgehen dem Faden das Knäuel auflöst.

* * *

Wissen Sie, daß keine äußeren Bedingungen an sich gut sind, und daß der unvernünftige Mensch, mag er einen Engel oder einen Teufel zum Weibe haben, gleich unzufrieden ist, und daß fast alle im Eheleben unzufriedenen Menschen (und sie sind alle unzufrieden) der Ansicht sind, daß ihre Lage die

allerschlimmste ist. Folglich geht es allen Menschen gleich.

* * *

Betrachtest Du die Frau als einen Gegenstand des Genusses, so buhlst und sündigst Du, zumal wenn es Deine eigene Frau ist.

* * *

Ist man gefallen, so wisse man, daß es keine andere Erlösung von dieser Sünde giebt, als die gemeinschaftliche Befreiung von der Versuchung der Wollust und die Erziehung der Kinder.

* * *

Seid beide behutsam, äußerst aufmerksam zu Eueren gegenseitigen Beziehungen, damit sich nicht in dieselben die Gewohnheiten der Ueberreizung, der Entfremdung einschleichen. Es ist dies keine leichte Sache, *eine* Seele und *ein* Körper zu werden. Doch muß man danach streben. Dafür ist aber der Lohn groß. Das einzige Mittel dazu ist, daß man wegen der ehelichen Liebe für keinen Augenblick die menschliche Liebe und Achtung vergesse.

* * *

Steigert nicht Eure Anhänglichkeit zu einander, sondern die Feinheit der Beziehungen, nur damit alle Reibungen vermieden werden. Das ist eine furchtbare Gewohnheit. Zwischen niemanden giebt es

solche engen, allseitigen Beziehungen, wie zwischen Mann und Frau, und wir vergessen darum immer, an sie zu denken, uns ihrer bewußt zu werden, wie wir uns nicht mehr unseres Körpers bewußt sind. Und das ist eben das Unglück.

* * *

....Damit die Gatten so glücklich seien, wie es in den Romanen geschrieben steht und wie es jedes menschliche Herz wünscht, muß zwischen ihnen Uebereinstimmung sein. Dazu müssen aber die Ehegatten die Welt und den Sinn des Lebens gleich auffassen (das ist besonders in Bezug auf die Kinder notwendig). Daß aber der Mann und das Weib das Leben gleich auffassen, auf der gleichen Stufe des Verstehens stehen, kann ebenso selten vorkommen, wie daß ein Blatt des Baumes das andere vollständig decke. Da es aber nicht der Fall ist, so besteht die einzige Möglichkeit der Uebereinstimmung und somit des Glückes darin, daß einer der Gatten sein Verstehen dem anderen unterordnet.

Darin besteht aber auch die Hauptschwierigkeit: der Mensch mit dem höheren Verstehen kann es trotz seines besten Willens nicht dem niederen unterordnen. Man kann der Eintracht wegen nicht schlafen, nicht essen, man kann aber nicht das thun, was man für schlecht, vernunftwidrig hält. Trotz aller Erkenntnis, daß das Glück von der Eintracht abhängt, kann doch die Frau nicht die Trunksucht oder das Kartenspiel des Mannes billigen, ebenso wenig

wie der Mann den Bällen der Frau zustimmen oder es zulassen kann, daß man die Kinder Tanzen, Fechten, Religionslehre nach dem Katechismus von Philaret lehre. Zur Wahrung der Eintracht und nicht nur des Glückes, sondern des wahren Heils, das mit der Liebe und der Vereinigung zusammenfällt, muß derjenige, der auf der niedren Stufe des Verstehens steht, aber das höhere Verstehen des anderen Gatten empfindet, sich unterwerfen, doch nicht etwa in den kleinlichen praktischen Lebenssachen, sondern in der Lebenseinrichtung, in den Zielen der Thätigkeit.

Wenn es sich herausgestellt hätte, daß ich das Billardspiel oder das Pferderennen oder meine Eitelkeit mehr liebte, als meine Kinder, so könnte man mir aus dem Dienst Gottes einen Vorwurf machen. Wenn ich aber Gott liebe, d. h. das Gute und das Wahre, so liebe ich zweifellos auf die beste Weise meine Kinder und thue für sie das Beste, was ich thun kann.

.... Für das Glück der Ehegatten sowie ihrer Kinder und ihrer Nächsten ist die Eintracht notwendig. Die Trennung, die Zänkereien sind für sie und die Kinder ein Unglück, eine Hölle. Um dies zu vermeiden, muß einer der Ehegatten sich unterwerfen.

.... Mir scheint es, daß derjenige der Ehegatten, welcher fühlt, daß seine andere Hälfte höher steht, welcher bei seiner anderen Hälfte etwas Gutes, Göttliches, wenn auch ihm nicht ganz Zugängliches empfindet, — daß er sich leicht und freudig unterwerfen kann....

* * *

Man soll den Dienst des Menschen und den Dienst der Familie vereinigen, nicht mechanisch, indem man seine Zeit für diese beiden Zwecke verteilt, sondern chemisch, indem man der Sorge um die Familie, der Erziehung der Kinder eine ideale, allgemein menschliche Bedeutung giebt. Die Ehe, die wirkliche Ehe, welche sich in der Geburt von Kindern äußert, ist in ihrer wahren Bedeutung nur ein indirekter Dienst Gottes durch die Kinder. Darum empfinden wir die Ehe, die eheliche Liebe als eine gewisse Erleichterung, Beruhigung. Es ist dies die Uebertragung seiner Sache auf einen andern. „Wenn ich es nicht machen werde, so werden es meine Kinder machen."

Darauf kommt es aber an, daß sie es machen, daß sie so erzogen werden, daß sie das Werk Gottes nicht stören, sondern es fördern, daß, wenn ich das Ideal nicht erreiche, ich doch alles mögliche gethan habe, damit meine Kinder diesem Ideal dienen. Das giebt nun ein ganzes Programm für die Erziehung ab, giebt der Erziehung einen religiösen Sinn. Das vereinigt chemisch die opferwilligsten Bestrebungen der Jugend mit der Sorge um die Familie.

* * *

Den neu angekommenen Iwan*) grüße ich. Woher ist er gekommen? Wozu ist er da? Und wer ist er? Für wen das Protoplasma keine genügende

*) Anläßlich der Geburt eines Kindes in der Familie eines Freundes. Red.

Antwort auf diese Frage ist, der muß unumgänglich daran glauben, daß in der Geburt des Iwan ein tiefer Sinn liegt und daß wir diesen Sinn in dem Maße verstehen werden, als wir alles thun werden, was in Bezug auf den Iwan nötig ist.

* * *

Die Verheirateten müssen entweder ihre Frauen und Kinder verlassen, was man nicht thun darf, oder seßhaft werden. Denn dieses Nomadentum muß für die Frauen, welche zum größten Teil (sie mögen es mir verzeihen), wenn sie ein christliches Leben führen, es für ihre Männer und nicht für Gott thun, sehr qualvoll sein. Man muß sie darum schonen. Kaum ist zwischen dem Manne und Weibe ein Gleichgewicht eingetreten, und schon müssen sie wiederum wandern, sich aufs neue einrichten. Und das übersteigt ihre Kräfte, so daß das ganze Gebäude zusammenstürzt. Ich weiß, Sie werden sagen: Verlasse die Frau und die Kinder, wie es Christus lehrte; aber ich glaube, daß man es nur nach beiderseitiger Uebereinstimmung thun darf, und man das andere Wort Christi noch mehr beachten muß: der Mann und die Frau sind ein Körper, und was Gott vereinigt, darf der Mensch nicht trennen. Man soll nicht heiraten, wie Sie und andere Glückliche und Starke es durchgesetzt haben; hat man sich aber verheiratet, so kann man nicht die Sünde verwischen, sondern muß die Folgen derselben tragen. Es ist darum, so denke ich, eine große Sünde

von den Männern zu verlangen, daß sie ihre Frauen verlassen. Das Werk Gottes kann zwar davon gewinnen, wenn man ohne Frau ist, aber häufig ist es ja nur ein Schein. Wenn ich ganz rein, sündlos sein könnte, so wäre es richtig. Man soll es auch darum nicht raten und nicht von den Menschen verlangen, weil bei einer solchen Ansicht die Menschen, die einmal gesündigt, d. h. sich verheiratet haben, als völlig verloren erscheinen, und das ist nicht gut. Denn ich denke, daß auch die sündhaften und schwachen Menschen Gott dienen können.

Hat man einmal durch die Ehe gesündigt, so muß man auf die beste allerchristlichste Weise die Folgen derselben tragen, sich nicht aber von derselben dadurch befreien, daß man eine neue Sünde begeht.

* * *

Sie verstehen viel zu geradlinig die Worte des Evangeliums: Verlasse Vater und Mutter, Frau und Kinder und folge mir. Die Lösung der Widersprüche, welche aus den Pflichten gegen die Familie und den Forderungen Christi herrühren, kann nicht durch Regeln oder Vorschriften geschehen, sondern jeder löst diese Widersprüche nach seinen eigenen Kräften. Das Ideal bleibt freilich überall dasselbe und ist im Evangelium ausgesprochen: Verlasse deine Frau und folge mir. In welchem Grade aber der Mensch es thun kann, weiß nur er selbst und Gott.

Sie fragen, was bedeutet es: „Verlasse Deine Frau.“ Bedeutet es, daß man von ihr weggehen oder mit ihr nicht mehr schlafen oder keine Kinder

mehr zeugen soll? Verlassen bedeutet freilich ein Zusammenleben mit der Frau wie Bruder und Schwester. Das ist das Ideal. Und man soll so thun, daß man die Frau dabei nicht ärgere, sie nicht in Versuchung bringe. Und das ist sehr schwer.

Der verheiratete Mensch, der nach dem christlichen Leben strebt, fühlt die ganze Schwierigkeit der Heilung dieser von ihm selbst beigebrachten Wunde. Nur eins denke und sage ich, daß man, wenn man einmal verheiratet ist, sein ganzes Leben und seine ganzen Kräfte darauf verwenden soll, um sich zu scheiden, ohne dabei aber die Sünde zu vergrößern.

* * *

Ja, das christliche Ideal des Dienstes des Vaters ist ein Dienst, der zuallererst die Sorge um das Leben sowohl als auch um die Fortpflanzung des Geschlechtes ausschließt. Bis jetzt hat der Versuch, auf diese Sorgen zu verzichten, die Vernichtung des Menschengeschlechts nicht zu seiner Folge gehabt. Was weiter kommen wird, weiß ich nicht.

* * *

Ich liebe es nicht, von den Besonderheiten unserer Zeit zu sprechen, doch liegt in den Verhältnissen zwischen den Männern und den Frauen in allen christlichen Ländern und in allen Gesellschaftsschichten etwas Besonderes. So scheint mir. daß das Verhältnis zwischen den Männern und den Frauen durch den Geist des Ungehorsams, der Feindseligkeit, des

Uebermuts, sowie der Sucht der Frauen, zu zeigen, daß sie nicht schlechter sind als die Männer, und dasselbe thun können, ein ganz besonderes ist; während sie in Wirklichkeit jenes sittlichen religiösen Gefühls entbehren, das bei ihnen durch das mütterliche Gefühl ersetzt wird. Ich denke, daß die Frauen den Männern vollständig gleich sind, daß aber, sobald sie sich verheiraten und Mütter werden, in der Ehe eine Arbeitsteilung eintritt. Die mütterlichen Gefühle verschlingen so viel Energie, daß sie für die sittliche Leitung nicht mehr ausreicht, die nunmehr auf den Mann übergeht. So war es seit Menschengedenken. Jetzt aber, nachdem die Leitung des Mannes durch die rohe Gewalt begründet, während die Frauen durch das Christentum befreit worden sind.... — hörte die Frau auf, dem Manne aus Furcht zu gehorchen, oder ihm aus der Einsicht, daß es so besser ist, die Leitung im Leben zu gestatten; nun begann die Verwirrung, welche sich in allen Gesellschaftsschichten und unter allen Bedingungen bemerkbar macht.

* * *

Die Mode, die Frauen zu loben und zu behaupten, daß sie in geistiger Beziehung nicht nur den Männern ebenbürtig sind, sondern dieselben noch übertreffen, ist eine sehr schlechte und schädliche Mode.

Daß die Frauen in ihren Rechten nicht eingeschränkt sein dürfen, daß sie dieselbe Liebe und Achtung verdienen, wie die Männer, und auf dieselben

Rechte Ansprüche haben, unterliegt gar keinem Zweifel; behauptet man aber, daß die Frau im Durchschnitt ebenso begabt ist, wie der Mann, und daß man von ihr dasselbe erwarten kann, was man von jedem Manne erwartet, so übertrifft man sich selbst, und zwar zum Schaden der Frau.

Wenn wir von der Frau das erwarten werden, was wir von dem Manne erwarten, so werden wir es auch fordern; da uns aber unsere Erwartungen täuschen werden, so werden wir uns ärgern und dem bösen Willen das zuschreiben, was aus der Unmöglichkeit hervorgeht.

Die Beurteilung der Frau, daß sie ein geistig schwächeres Wesen ist, ist keine Grausamkeit gegen die Frau; eine Grausamkeit ist es, wenn man sie für ebenbürtig erklärt.

Als Schwäche oder geringe Geisteskraft nenne ich den geringen Gehorsam des Fleisches dem Geiste, namentlich aber jenen Hauptcharakterzug der Frau, der sich in dem geringen Vertrauen zu den Geboten der Vernunft äußert.

* *

*

Die meisten Leiden, die aus der Gemeinschaft zwischen Frauen und Männern herrühren, haben die vollständige Einsichtslosigkeit des einen Geschlechts gegenüber dem anderen zur Ursache.

Selten versteht ein Mann, was für die Frauen die Kinder bedeuten, welchen Platz sie in ihrem Leben einnehmen; und noch seltener versteht eine Frau, was

die Ehrpflicht, die gesellschaftliche religiöse Pflicht bedeutet.

* * *

Ein Mann kann begreifen, wenn er auch selbst niemals schwanger war und gebar, daß das Schwangersein und das Gebären schwer und schmerzhaft und ein wichtiges Werk sind; selten aber kann eine Frau verstehen, daß es schwer und ein wichtiges Werk ist, geistig einer neuen Lebensauffassung schwanger zu sein und sie zu gebären. Sie verstehen es für einen Augenblick, vergessen es aber sofort wieder. Und sobald ihre Sorgen auf die Oberfläche treten, wie die Wirtschaft, der Putz, so können sie schon nicht mehr an die Realität der Ueberzeugungen der Männer glauben, und dies alles erscheint ihnen als phantastische Träume im Vergleich mit Kuchen und Kattun.

* * *

Mich überraschte der Gedanke, daß eine der Hauptursachen der Feindseligkeit zwischen den Männern und Frauen ihr Wettstreit in der Leitung des Hauswesens ist.

Die Frau kann nicht den Mann als vernünftig und praktisch anerkennen, denn sonst würde sie seinen Willen thun müssen. Ebenso ist die Stellung des Mannes zur Frau. Wenn ich jetzt die Kreutzersonate geschrieben hätte, hätte ich diese Wahrnehmung in den Vordergrund gestellt.

* * *

Die Sinnlosigkeit unseres Lebens stammt von der Macht der Frauen; die Macht der Frauen aber stammt von der Unenthaltsamkeit der Männer, so daß die Ursache der Sinnlosigkeit des Lebens die Unenthaltsamkeit der Männer ist.

* * *

Die reizende Frau sagt zu sich: „Er ist klug, gelehrt, brav, reich, groß, sittlich, heilig, und doch unterwirft er sich mir, einer dummen, unwissenden, armen, nichtigen, unsittlichen Frau, folglich sind Verstand, Gelehrsamkeit u. s. w. nur noch Unsinn." Das richtet sie zu Grunde und macht sie schlecht.

* * *

Am Ende haben diejenigen die Macht, welche vergewaltigt werden, d. h. welche das Gesetz des Nichtwiderstehens erfüllen. So wollen die Frauen Rechte haben, beherrschen aber die Welt gerade darum, weil sie der Macht unterworfen waren und sind. Die Institutionen sind in der Macht der Männer, die öffentliche Meinung aber in der Macht der Frau. Und die öffentliche Meinung ist eine Million mal mächtiger, als die Gesetze und das Heer. Daß die öffentliche Meinung in den Händen der Frauen ist, ist daraus zu ersehen, daß nicht nur die Einrichtung der Wohnungen, der Nahrung von den Frauen bestimmt wird, sondern daß die Frauen auch die Reichtümer ausgeben, infolgedessen also die Arbeiten der Männer leiten. Der Erfolg der Kunst, der Bücher,

ja sogar die Einsetzung der Regierungen hängt von der öffentlichen Meinung ab, die öffentliche Meinung aber liegt in den Händen der Frau.

Treffend hat mal jemand gesagt, daß die Männer sich von den Frauen emanzipieren müssen, und nicht umgekehrt.

* * *

Den Frauen ist es eigen, das Leben durch die Geburt, Erziehung von Kindern zu unterhalten, also neue Kräfte anstatt der verbrauchten zu schaffen; den Männern aber ist es eigen, diesen Kräften, d. h. dem Leben selbst, die Richtung zu geben.

* * *

Was kann dummer und schädlicher für die Frauen sein, als die moderne Redensart von der Gleichwertigkeit der Geschlechter, ja sogar von dem Vorrang der Frauen vor den Männern. Für einen Christen sind freilich der Mann und die Frau rechtlich gleich, und muß die Frau ebenso geliebt und geachtet sein, wie jeder andere Mensch; behauptet man aber, daß die Frau eben solche geistige Kräfte hat, wie der Mann, und ebenso von der Vernunft geleitet werden kann, wie dieser, so verlangt man von ihr zu viel und ärgert sie, indem man in ihr die Vermutung hervorruft, daß sie das nicht thun wolle, was sie nicht thun kann, weil sie dazu keinen kategorischen Imperativ in ihrer Vernunft hat.

* * *

Daß der Mann sich von allen Sorgen und Arbeiten der Erziehung und Pflege seiner Kinder frei gemacht hat, ist nicht nur unchristlich, sondern ungerecht.

Die Frau trägt ja ohnehin die schwerste Bürde durch die Schwangerschaft und Stillung auf sich, und so dürfte doch der Mann wenigstens alle übrigen Arbeiten auf sich nehmen, in dem Maße, als sie sein sonstiges Werk nicht stören. So wäre es auch zweifellos in der Welt, wenn nicht die barbarische Sitte, die ganze Schwere der Arbeit dem Schwachen und Unterdrückten aufzuerlegen, solche tiefe Wurzeln in unserer Gesellschaft gefaßt hätte. Diese Sitte beherrscht so sehr unsere Gewohnheiten. daß der freidenkendste und ritterlichste Mann bereit ist, für das Recht der Frau, Professorin oder Geistliche zu sein, zu kämpfen oder das von der Frau hingefallene Taschentuch unter Lebensgefahr aufzuheben, ohne daß ihnen jemals in den Sinn kommt, die Windel ihres gemeinschaftlichen Kindes auszuwaschen oder dem Söhnchen Hosen zu nähen, wenn die Frau schwanger ist, stillt, oder überhaupt müde ist, oder etwas lesen und nachdenken will.

Die öffentliche Meinung ist in dieser Richtung so verdorben, daß man solche Handlungen für lächerlich hält, sodaß viel Mannesmut dazu gehört, um sie zu thun.

* *

*

Die wahre Emanzipation der Frau liegt in folgendem:

Man soll kein Werk für Weiberwerk halten, an welches man keine Hand anlegen darf, sondern den Frauen gerade, weil sie physisch schwächer sind, helfen und nach Möglichkeit alles selbst thun.

Ebenso soll man bei der Erziehung der Mädchen, in Erwägung, daß sie doch wahrscheinlich gebären und weniger freie Zeit haben werden, die Mädchenschulen nicht schlechter einrichten, als die Knabenschulen, damit sie Kräfte und Wissen sammeln. Sie sind auch dessen fähig.

* * *

Daß es in Bezug auf die Frauen und ihre Arbeit sehr viele schädliche, vom Altertum herstammende Vorurteile giebt, ist vollständig richtig, noch richtiger aber, daß man sie bekämpfen muß. Ich denke aber nicht, daß eine Gesellschaft zur Gründung von Lesehallen und Frauenanstalten das Kampfesmittel wäre. Nicht das empört mich, daß die Frau weniger Lohn bekommt als der Mann, denn die Preise werden von dem Werk der Arbeit bestimmt, sondern daß die Frau, welche schwanger ist, die Kinder gebärt und stillt, noch alle häuslichen Arbeiten ausrichten muß. Warum muß denn diese äußerst schwere Arbeit nur noch die Frau machen? Der Bauer, Fabrikant, Beamte, sowie jeder Mann werden nichts thun, werden liegen und ausruhen, während sie die schwangere, kranke Frau kochen, waschen, oder bei

Nacht das kranke Kind pflegen lassen. Und dies alles wegen des Vorurteils, daß es Weiberarbeit giebt.

Das ist eine furchtbare Sünde, und davon rühren die zahllosen Krankheiten der unglücklichen Frauen, der Tod und die Abstumpfung ihrer selbst und ihrer Kinder her.

* * *

Zur Eintracht der Gatten ist es notwendig, daß in der Auffassung der Welt und des Lebens derjenige, der weniger nachgedacht, demjenigen, der mehr nachgedacht hat, folge.

* * *

Die Frauen erkannten immer die Macht des Mannes über sich. Und anders konnte es nicht in der heidnischen Welt (mit Ausnahme der zweifelhaften Amazonen und des Mutterrechts) und so ist es auch jetzt bei 0,999 des menschlichen Geschlechts. Das Christentum erkannte die Vollkommenheit nicht in der Gewalt, sondern in der Liebe, und befreite somit alle Unterdrückten, die Gefangenen sowohl, als auch die Sklaven und Frauen. Damit aber die Freiheit der Sklaven und des Weibes kein Uebel sei, müssen die Befreiten Christen sein, d. h. ihr Leben in den Dienst Gottes und der Menschen stellen.... Was soll man denn nun thun? Man muß nur eins thun: die Menschen zum Christentum bekehren, und das kann man nur dann thun, wenn man das Gesetz Christi im Leben erfüllt.

* * *

Ich dachte unter anderm auch viel über die Frauen und die Ehe nach und wollte es aussprechen. Freilich aber nicht über die modernen Ideale unserer Zeit, die Frauenkurse, sondern über die große, ewige Bedeutung der Frau. Es wird viel Verkehrtes in dieser Beziehung in den intelligenten Frauenkreisen gepredigt, wie etwa, daß die Frau ihre Kinder nicht mehr lieben soll, als die fremden. Es wird viel Nebelhaftes, Unklares von der Entwickelung und Ebenbürtigkeit der Frau gelehrt. Diese Behauptung aber, daß die Frau ihre Kinder nicht mehr lieben soll, als die fremden, gilt als ein Axiom und bildet als praktische Regel das ganze Wesen der Lehre. Und gerade diese Behauptung ist grundfalsch.

* * *

Der Beruf jedes Menschen,*) des Mannes sowohl als auch des Weibes, besteht in dem Dienste der Menschen. Mit dieser allgemeinen Behauptung stimmen, glaube ich, alle nicht unsittlichen Menschen überein. Der Unterschied zwischen den Männern und den Frauen in der Erfüllung dieser Bestimmung

*) Wir halten es für notwendig, den Vorbehalt zu machen daß das nächstfolgende Bruchstück ebenso wie andere ähnliche Stellen von dem Verfasser **vor** der endgiltigen Ausarbeitung seiner Ansicht über die geschlechtliche Frage, wie sie in dem „Nachwort zur Kreutzersonate" zum Ausdruck gekommen ist, niedergeschrieben worden sind. Wie man diesen scheinbaren Widerspruch zwischen seiner früheren und seiner späteren Ansicht über diese Frage versöhnen kann, darüber sprechen wir in unserem Vorwort zu dieser Schrift. Red.

liegt nur noch in den Mitteln, wie sie den Menschen dienen. Der Mensch dient den Menschen durch seine physische, geistige und sittliche Arbeit. Die Mittel seines Dienstes sind sehr verschieden. Mit Ausnahme der Kindergeburt und der Stillung kann die gesamte Thätigkeit der Menschheit sein Beruf sein. Die Frau aber kann noch außerdem jenen Dienst der Menschen erfüllen, welcher allein aus dem Gebiete des Dienstes des Mannes ausgeschlossen ist. Der Dienst der Menschheit zerfällt in zwei Teile. Der eine besteht in der Steigerung des Heils innerhalb der existierenden Menschheit, der andere in der Fortsetzung der Menschheit. Zu dem ersten Dienst sind vornehmlich die Männer berufen, da sie von dem anderen Dienst ausgeschlossen sind. Zum anderen Dienst sind vornehmlich die Frauen berufen, weil sie ausschließlich dazu fähig sind. Diesen Unterschied zu vergessen und zu verwischen, ist sündhaft. Aus diesem Unterschied rühren die Pflichten der einen sowohl als auch der anderen her, Pflichten, die nicht von den Menschen ausgesonnen sind, sondern in der Natur der Dinge liegen. Aus diesem Unterschied rührt auch die Beurteilung der Tugend und des Lasters des Mannes und der Frau her, — eine Beurteilung, welche immer war und immer sein wird, so lange die Vernunft in den Menschen leben wird.

Der Mann, welcher sein Leben in der männlichen, vielseitigen Arbeit, und die Frau, welche ihr Leben in dem Gebären, Stillen und Erziehen ihrer Kinder zugebracht haben, werden fühlen, daß sie

Gutes thun und die Achtung und Liebe der Menschen erwecken, weil sie Beide ihren zweifellosen Beruf erfüllt haben.

Der Beruf des Mannes ist vielseitiger und weiter, der Beruf der Frau einseitiger und enger, aber tiefer, sodaß der Mann, der hundert Verpflichtungen hat, kein schlechter, schädlicher Mensch ist, wenn er nur neun Zehntel seines Berufes erfüllt hat. Die Frau aber, welche drei Verpflichtungen hat, erfüllt nur zwei Drittel ihres Berufes, wenn sie einer Verpflichtung untreu wird; vernachlässigt sie aber zwei Pflichten, so wird sie ein negativer, schädlicher Mensch. So war immer die öffentliche Meinung und so wird sie auch sein, weil das Wesen der Sache derart ist.

Nur durch seine Werke ist der Mann berufen, Gott und den Menschen zu dienen, und nur durch ihre Kinder ist die Frau berufen, zu dienen.

Die Liebe zu ihren Kindern, die ausschließliche Liebe, gegen welche die Vernunft vollständig vergebens kämpfen würde, wird und muß immer der Frau als Mutter eigen sein. Diese Liebe zum Kinde ist keineswegs Egoismus, wie man es falsch lehrt, sondern ist die Liebe des Arbeiters zu seiner Arbeit, die er im gegenwärtigen Augenblick macht. Wird die Liebe zum Gegenstand der Arbeit weggenommen, so wird die Arbeit unmöglich.

So lange ich einen Stiefel mache, liebe ich ihn mehr, als alles andere in der Welt, so wie die Mutter ihr Kind; verdirbt man ihn mir, so bin ich in Verzweiflung; ich liebe ihn aber auf eine solche Weise,

nur so lange ich ihn arbeite. Habe ich ihn fertig gemacht, so bleibt nur eine Anhänglichkeit, eine schwache und ungesetzliche Bevorzugung. Dasselbe ist auch mit der Mutter der Fall.

Der Mann ist dazu berufen, den Menschen durch die verschiedenartigen Werte zu dienen und er liebt seine Werke, so lange er sie schafft. Die Frau ist dazu berufen, den Menschen durch ihre Kinder zu dienen, und sie muß sie darum lieben, so lange sie sie schafft, d. h. pflegt, erzieht.

Hierin sehe ich die vollständige Gleichheit zwischen dem Manne und der Frau in ihrem gemeinschaftlichen Beruf, Gott und den Menschen zu dienen, obwohl die Form dieses Dienstes eine verschiedene ist. Diese Gleichheit kommt auch darin zum Ausdruck, daß das eine ebenso wichtig ist wie das andere, daß das eine durch das andere bedingt ist und daß für beide Formen des Berufes die Erkenntnis der Wahrheit notwendig ist, ohne welche die Thätigkeit des Mannes sowohl als auch des Weibes für die Menschheit schädlich wird.

Der Mensch ist dazu berufen, sein vielseitiges Werk auszurichten, sein Werk ist aber nur dann nützlich, seine physische Arbeit sowohl (das Säen von Brot oder Gießen von Kanonen), wie auch seine geistige Thätigkeit (die Erleichterung des Lebens des Menschen oder das Zählen von Geld) und seine religiöse Thätigkeit (die Vereinigung der Menschen oder die Abhaltung von Messen) sind nur dann fruchtbar, wenn sie im Namen der höchsten, dem Menschen zugänglichen Wahrheit gethan werden.

Dasselbe ist auch mit dem Berufe der Frau der Fall: Ihr Gebären und ihre Pflege der Kinder wird nur dann der Menschheit nützlich sein, wenn sie nicht nur für ihre Freude Kinder, sondern künftige Diener der Menschheit erziehen, wenn die Erziehung der Kinder im Namen der höchsten ihr zugänglichen Wahrheit geschehen wird, d. h. wenn sie die Kinder so erziehen wird, daß sie fähig sein werden, von den Menschen so wenig als möglich zu nehmen und ihnen so viel als möglich zu geben.

Die ideale Frau wird meiner Ansicht nach die sein, welche sich die höchste, ihr zugängliche Weltanschauung, den idealen Glauben zu eigen macht, sich ihrem Frauenberuf widmet, die größtmögliche Zahl von Kindern, die nach ihrer Weltanschauung fähig sein werden, für die Menschen zu arbeiten, gebären, pflegen und erziehen wird. Diese Weltanschauung wird aber nicht in den Frauenkursen gewonnen, sondern durch die Offenheit der Sinne und die Liebe des Herzens.

Wie ist es aber mit denjenigen Frauen, die keine Kinder haben, mit den Jungfrauen und Witwen? Jene werden gut thun, wenn sie an dem vielseitigen Werk der Männer teilnehmen werden.

Und jede Frau, nachdem sie aufgehört hat zu gebären, wird Zeit haben, diese Hilfe dem Manne zu leisten, und es ist eine sehr wertvolle Hilfe.... Ein gutes Familienleben ist nur bei der bewußten der Frau anerzogenen Ueberzeugung möglich, daß sie dem Manne immer gehorchen muß. Ich sagte,

daß es dadurch bewiesen wird, daß es so seit Menschengedenken war, und daß das Familienleben samt den Kindern der Fahrt in einem Kahne gleich ist, die nur dann möglich ist, wenn man sich Einem unterordnet. Und dieser Eine war immer der Mann, weil er, da er nicht schwanger ist und nicht stillt, ein besserer Leiter der Frau sein kann, als die Frau eine Führerin für den Mann.

Sind aber immer die Frauen niedriger als die Männer? Keineswegs. Sobald beide jungfräulich sind, sind sie einander gleich.

Was bedeutet es aber, daß jetzt die Ehefrauen nicht die Gleichberechtigung, sondern die Herrschaft verlangen? Es bedeutet, daß die Familie sich umbildet und die frühere Form im Verfall ist. Das Verhältnis der Geschlechter ringt nach einer neuen Form, während die alte Form verschwindet.

Welche diese neue Form sein wird, kann man nicht wissen, obwohl viele Andeutungen bereits vorhanden sind. Vielleicht wird eine größere Zahl von Menschen keusch bleiben; vielleicht werden die Ehen zeitlich sein und nach der Geburt der Kinder aufhören, so daß beide Gatten nach der Geburt der Kinder auseinander gehen und keusch bleiben werden; vielleicht werden die Kinder von der Gesellschaft erzogen werden. Man kann die neuen Formen nicht voraus bestimmen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die alte Form im Verfall ist, und daß die Existenz der alten Form nur unter der Bedingung der Unterwerfung der Frau dem Manne möglich ist, wie es

überall und immer war, und auch jetzt dort der Fall ist, wo die Familie noch existiert.

* * *

Gestern las ich: „Ohne Dogma.“ Die Liebe zur Frau ist sehr fein dargestellt, viel feiner, als bei den Franzosen, wo sie sinnlich, als bei den Engländern, wo sie heuchlerisch, und als bei den Deutschen, wo sie erhaben ausgemalt wird. Ich dachte daran, einen Roman der keuschen Liebe zu schreiben, welche nimmer zur Sinnlichkeit werden kann. Ja, ist es denn nicht die einzige Rettung von der Sinnlichkeit? Ja, ja, sie ist es. Dazu ist eben der Mensch als Mann und Weib geschaffen. Nur mit der Frau kann man die Keuschheit verlieren, und nur mit ihr kann man sie wahren. Es ist gut, so was zu schreiben....

* * *

Der Mensch unterwirft sich ebenso wie das Tier dem Gesetze des Kampfes und dem Geschlechtstrieb zur Erstarkung des Geschlechtes. Als vernünftiges, liebendes, göttliches Wesen unterwirft er sich dem umgekehrten Gesetze, nicht dem Gesetze des Kampfes mit den Widersachern, sondern der Demut, der Ertragung, der Beleidigungen und der Liebe zu ihnen, und nicht des geschlechtlichen Triebes, sondern der Keuschheit.

* * *

Eins der wichtigsten Werke der Menschheit besteht in der Erziehung der keuschen Frau.

* * *

Die Frau, sagt die Legende, ist das Werkzeug des Teufels. Sie ist sonst dumm, der Teufel leiht ihr aber seinen Verstand, wenn sie für ihn arbeitet. Da hat sie Wunder des Verstandes, der Weitsichtigkeit, der Ausdauer vollzogen, um Niederträchtigkeiten zu thun; sobald es sich aber nicht mehr um eine Niedertracht handelt, kann sie die einfachste Sache nicht verstehen, hat nicht die geringste Ausdauer und Geduld (außer dem Gebären und der Pflege der Kinder).

Dies alles bezieht sich nur auf die unchristliche, unkeusche Frau .... wie möchte ich doch die ganze Bedeutung der keuschen Frau zeigen. Die keusche Frau wird die Welt erlösen (die Legende von Maria).

* * *

Die Bestimmung der Frau ist zu allererst die Bestimmung des Menschen überhaupt. Die Heirat und die Kinder sind im Vergleich mit der Ehelosigkeit dasselbe, wie die Bedingungen des Lebens auf dem Lande im Vergleich mit dem städtischen Leben: die Lebensbedingungen selbst, die Ehelosigkeit oder die Familie können an sich auf den Menschen keinen Einfluß haben. Es kann eine heilige und sündhafte Ehelosigkeit, eine sündhafte und heilige Ehe geben.

Jedem Mädchen, namentlich aber jenen, bei

welchen die innere geistige Arbeit beginnt, rate ich, sich nach Möglichkeit von alledem fern zu halten, das in unserer Gesellschaft beim Mädchen den Gedanken von der Notwendigkeit der Ehe unterstützt. Und das sind die Romane, die Musik, das Geschwätz, die Tänze, Spiele, Karten, ja sogar der Putz. Wahrlich, es ist viel angenehmer, sein Hemd zu waschen (schon für die Seele zweifellos nützlicher), als den ganzen Abend mit den geistreichsten Menschen Karten zu spielen. In erster Reihe ist aber jene in der Welt allgemein verbreitete Ansicht, daß es eine Schande ist, unverheiratet zu bleiben, ebenso der Wahrheit zuwider, wie alle weltlichen Urteile über die Fragen des Lebens. Das ehelose Leben, das voll guter Werke ist, ist unendlich höher, als jegliches Familienleben. Matthäus 19, 11: Nicht alle aber fassen dieses Wort, nur wem es gegeben ist. So betrachteten alle Menschen aller Völker und aller Zeitalter mit der größten Achtung und Herzensrührung diejenigen Menschen, die um Gottes wegen ehelos geblieben sind. In unserer Welt aber sind es die lächerlichsten Menschen. Es ist dies dasselbe, wie die Armen für Gott, und diejenigen, die sich keinen Reichtum erwerben konnten. Ich rate es jedem Mädchen, sowie Ihnen, sich den Dienst Gottes, d. h. die Wahrung des Gottesfunkens in sich, und darum die Ehelosigkeit, wenn die Ehe diesen Dienst stört, als Ideal zu stellen. Hat man sich aber, von dem selbstsüchtigen Liebesgefühl ergriffen, verheiratet, so soll man sich nicht freuen und nicht darauf stolz sein,

daß man Frau und Mutter ist, wie es jetzt gewöhnlich der Fall ist, sondern nur das Hauptziel des Lebens im Auge bewahren, nämlich den Dienst Gottes, und mit allen Kräften danach streben, daß diese ausschließliche und egoistische Anhänglichkeit an die Familie den Dienst Gottes nicht störe.

* * *

Ich dachte immer, daß eins der sichersten Zeichen des Ernstes in sittlichen Fragen die Strenge zu sich selbst in der geschlechtlichen Frage ist....

Die Versuchung, welcher N. verfallen ist, ist begreiflich, und gerade solchen ehrlichen und wahrheitstreuen Naturen eigen, wie ich ihn mir vorstelle. Das Verhältnis war gebildet und er wollte nichts verbergen, sondern es gerade und offen anerkennen und es vergeistigen.

Ich verstehe wohl seine Gedanken: er wollte seine geistige Erhöhung, die aus der Verliebtheit entstand, benutzen, um sie für das Werk Gottes zu verwenden. Das ist möglich, und ich denke, daß die Energie des Menschen während der Verliebtheit sich steigern und große Resultate geben kann. Ich habe es mehrfach gesehen und solche Fälle gekannt. Das Schreckliche dabei ist aber das, daß nach dem Verschwinden der Verliebtheit (was sehr möglich und wahrscheinlich ist), nicht nur diese ganze Energiesteigerung, sondern auch jedes Interesse zum Gotteswerke schwinden kann. Auch davon sah ich viele Beispiele. Daß dies aber vorkommt, beweist eben,

daß der Dienst Gottes sich auf nichts stützen darf, sondern daß alles vielmehr sich auf die Erkenntnis der Notwendigkeit und Freude dieses Dienstes stützt.

So kann man (und auch das geschieht häufig) die Energie des Dienstes Gottes durch den menschlichen Ruhm steigern. Aber auch hier ist dieselbe Gefahr, daß man zum Werke Gotes gleichgiltig wird, sobald die Billigung der Menschen aufhört.

Sie wissen dies alles, ich will aber nur noch eins hinzufügen, daß ich N. darin zustimme, daß die Ehe gut ist, wenn sie den gemeinschaftlichen Dienst Gottes und der Menschen zu ihrem Ziele hat. Aber das nicht deswegen, weil die körperliche Ehe die Kräfte zum Dienste steigert, sondern weil sie gewisse Menschen, die von der Unruhe des Liebesbedürfnisses ergriffen sind, beruhigt und ihnen die Möglichkeit der Widmung aller ihrer Kräfte für den Dienst giebt. Obwohl darum die vollständige Keuschheit die vorteilhafteste Bedeutung für den Dienst ist, so ist doch für einige Menschen die Ehe ein Mittel der Beruhigung und steigert in ihnen die Fähigkeit des Dienstes, indem sie das Hindernis fortschafft. Dabei ist es notwendig, daß die Menschen außerhalb und innerhalb der Ehe verstehen und anerkennen, daß die Fähigkeit der Liebe und der daraus hervorgehenden seelischen Erhöhung nicht für den Genuß, auch nicht für die künstlerische Schöpfung und auch nicht für die Steigerung der Energie für den Dienst Gottes, wie es N. glaubt, sondern nur für die geschlechtliche und

eheliche Gemeinschaft mit einem Mann und einer Frau zum Zwecke der Erzeugung von Kindern und der gemeinschaftlichen Befreiung von der Wollust bestimmt ist. Jede Ablenkung dieser Fähigkeit auf etwas anderes kann diesen Lebensweg der Menschen nur erschweren, nicht aber erleichtern. Ich bin darum mit Ihnen einverstanden, daß es die gefährlichste Versuchung ist, gegen welche man nicht behutsam genug sein kann. Nun, man sagt, warum soll man denn nicht mit den Personen des anderen Geschlechts ebenso Freundschaft führen, wie mit den Personen des eigenen Geschlechts? Gewiß soll man es; je mehr wir lieben, desto besser.

Ein in sittlicher Beziehung aufrichtiger und ernster Mensch wird aber sofort bemerken, wie es N. gethan hat, daß solche Beziehungen zu den Frauen von besonderer Art sind. Wenn der Mensch sich nicht betrügen wird, so wird er immer bemerken, daß die Annäherung leichter vor sich geht, als gewöhnlich; daß das Fahrrad sich sehr leicht und rasch bewegt, und daß man die sonst dazu nötigen Anstrengungen nicht braucht, und daß doch eine Ursache hierzu notwendig vorhanden sein muß. Sobald ein in sittlicher Beziehung ernster Mensch das wahrnimmt und nicht bergab gleiten will, wird er innehalten, da er doch weiß, daß diese Bewegung sich immer steigern und zur Ehe oder zum ausschließlichen Gefühl führen wird.

* * *

Die Ehe ist allerdings für die Fortpflanzung des Geschlechts gut und notwendig, die Eltern müssen aber dazu die Kraft in sich fühlen, die Kinder als Diener Gottes und der Menschen zu erziehen. Dazu ist aber nötig, nicht durch fremde, sondern durch eigene Arbeit zu leben und den Menschen mehr zu geben, als ihnen zu nehmen.

Bei uns ist aber das bürgerliche Prinzip vorherrschend, daß man sich nur dann verheiraten darf, wenn man fest auf dem Rücken der anderen Menschen sitzt, d. h. Mittel hat. Man soll aber gerade das Gegenteil thun: nur derjenige kann sich verheiraten, der leben und ein Kind erziehen kann, ohne Mittel zu haben. Nur solche Eltern können ihre Kinder gut erziehen.

* * *

Das Büchlein habe ich durchgesehen.*)

Man kann darüber nicht schreiben und es nicht widerlegen, wie man das nicht widerlegen kann, wenn ein Mensch beweisen wird, daß es angenehm und unschädlich ist, mit Leichen fleischlich zu verkehren. Wenn ein Mensch das nicht fühlt, was die

---

*) In diesem Bruchstück spricht sich L. N. Tolstoi über eine englische Schrift, welche Schutzmaßregeln gegen die Erzeugung von Kindern empfiehlt, aus. Wir schickten ihm diese Schrift zu, um seine genaue Meinung über diese Frage, die er auf den früheren Seiten nur gestreift hat, zu hören. Wir erhielten seine Antwort, nachdem der letzte Bogen dieses Buches bereits im Satz war. Red.

Elephanten fühlen,*) daß der geschlechtliche Verkehr ein erniedrigender und ekelhafter Akt ist, der nur noch durch die Erfüllung des Ziels der Kindererzeugung erlöst wird, so kann man es ihm, da er auf der Stufe des Tieres steht, nicht beweisen und nicht erklären. Ich spreche schon nicht von dem falschen Malthusianismus, welcher objektive Ueberlegungen zur Grundlage der subjektiven Sittlichkeit macht. Ich spreche schon nicht davon, daß es zwischen dem Mord, der Tötung des Keimes und diesem Verfahren keinen qualitativen Unterschied giebt.

Verzeihen Sie; es ist schändlich und ekelhaft, davon ernst zu sprechen. Man muß darüber sprechen und nachdenken, welche Entartung und Stumpfheit des sittlichen Gefühls die Menschen doch dazu bringen konnte. Und man soll mit ihnen nicht streiten, sondern sie heilen. Fürwahr, der russische analphabete Bauer, der an den „Freitag" glaubt und den Geschlechtsakt als eine Sünde ansieht, steht bedeutend höher, als diese Menschen, die herrlich schreiben und die Frechheit haben, die Philosophie zur Verteidigung ihrer Wildheit anzuführen.

* * *

Keine Art menschlicher Verbrechen gegen das moralische Gesetz werden von den Menschen gegen-

---

*) Die Naturforscher beobachteten, daß die Elephanten sich durch eine besondere Mäßigkeit im geschlechtlichen Verkehr, in der Gefangenschaft sogar durch eine besondere Schamhaftigkeit in dieser Beziehung auszeichnen. Red.

seitig so sehr verborgen, wie die durch den Geschlechtstrieb hervorgerufenen. Auch giebt es kein Verbrechen gegen das moralische Gesetz, das so sehr allen Menschen gemeinsam ist und sie in den verschiedensten und furchtbarsten Formen ergreift, wie das sexuelle. Es giebt kein Verbrechen gegen das sittliche Gesetz, das die Menschen mit so verschiedenen Augen betrachten, indem die einen eine gewisse Handlung für eine furchtbare Sünde halten, die andern aber dieselbe Handlung für eine Bequemlichkeit oder einen gewöhnlichen Genuß ansehen. Es giebt ferner kein anderes Verbrechen, dessen Beurteilung das sittliche Niveau des Menschen so richtig zum Ausdruck bringt, und es giebt schließlich kein Verbrechen, das für die Einzelmenschen sowohl, wie für den Fortschritt der gesamten Menschheit so verderblich ist.

Diese Gedanken sind sehr einfach und klar für denjenigen, der dazu denkt, um die Wahrheit zu erkennen. Sonderbar, paradox, ja ungerecht erscheinen nur demjenigen diese Gedanken, wer nicht dazu denkt, um die Wahrheit zu erkennen, sondern dazu, um sein Leben mit all seinen Lastern und Verirrungen für wahr zu halten.

* * *

Diese Sache hat niemals ein Ende. Ich denke auch jetzt darüber nach (über die Geschlechtsfrage), und es scheint mir immer, daß man noch vieles klarer sagen und vieles noch hinzufügen muß. Und das ist begreiflich, denn das Werk ist von großer

Wichtigkeit und Neuheit, während die Kräfte, ohne falsche Bescheidenheit zu üben, schwach und der Bedeutung des Gegenstandes nicht gewachsen sind.

Ich denke darum, daß alle daran arbeiten müssen, um diese Frage aufzuklären. Wenn jeder von seinem persönlichen Gesichtspunkte aus aufrichtig das sagen wird, was er darüber denkt und fühlt, so wird das Dunkle aufgeklärt werden, das Sonderbare nicht mehr sonderbar erscheinen, und vieles, was wir aus unserer Gewohnheit schlecht zu leben, für natürlich halten, seine Selbstverständlichkeit verlieren. Eine glückliche Zufälligkeit wollte es, daß ich mehr als die Andern die Möglichkeit hatte, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf diesen Gegenstand zu lenken. Es ist nötig, daß die Andern das Werk von den verschiedenen Seiten fortsetzen.

Setzmaschinensatz und Druck von A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin SW.

Verlag von Hugo Steinitz in Berlin SW.

Graf Leo Tolstoi

Mein Glaube

Aus dem Russischen

von

Anton Perloff.

Mk. 2,50